

## Fünftes Interview – 26. September 2007

### Inhalt:

**Fridolin Trübs Zeitungsarchiv, wieder aufgefunden**

**Zum Beispiel Anfrage des St.Galler Polizeidepartements betreffend Zivildiensteinsätzen  
Artikel in der „Tat“**

**Schreiben für „AZ“, hie und da das „St.Galler Tagblatt“, zum Beispiel Artikel betreffend  
Uniprofessor**

**Offener Weihnachtsbrief betreffend verurteilte Militärdienstverweigerer**

**Zivildienstabstimmung – als Ostschweizer im Komitee gefragt**

**Einsatz Abstimmung, zivildienstleistend**

**Buch Zivildienst: heute funktioniert's, relative Zielerfüllung**

**Zivildienst, eingeführt durch die Hintertüre, aber noch nicht in der Verfassung**

**Fridolin Trübs Verfassungsvorschlag – drei Kategorien, betreffende Formulierung**

**Bekannschaft mit Max Daetwyler und dessen Rehabilitation, in Arbon sowie Bundesarchiv-  
Ausstellung**

**Fridolin Trüb trägt weisse Fahne an Ostermarsch – Rollen als Akteur und Organisator**

**Fridolin Trübs Offenheit für alle Aspekte der Friedensbewegung, während für die „offizielle“**

**Friedensbewegung Daetwyler eher ein Spinner war**

**Immer noch nicht besprochen: die zwei oder drei prägenden Frauen**

**Ausstellung Richard Butz – auch hier fließen hinter den Kulissen von Fridolin wieder  
Informationen**

**Daetwyler, Bucherscheinung, Besprechung von Richard Butz in der Zeitschrift „Saiten“**

**Zivilverteidigung versus Sozialverteidigung; von Moos versus Villard; Eppe, Ebert**

**Ungefähr die Hälfte der Bevölkerung sind Feinde: alle Frauen, Jungen, Studierenden,**

**Hilfswerke – mit heute vergleichbare Denkmuster, Stichwort Intellektuellenhatz**

**Anlage für Fichenstaat – und doch relative Zielerfüllung betreffend Zivildienst, Daetwyler-  
Rehabilitation sowie internationale Zusammenarbeit**

**Zielerfüllung Uno**

**Frauen-Vorbilder**

**Hélène Monastier (Stichwörter: Kinderlähmung, internationale SCI-Präsidentin, gemeinsame  
Abende)**

**Getrud Kurz (Stichwörter: Kontakte zum Bundesrat, Entstehen der Flüchtlingshilfe)**

**Elisabeth Rotten (Stichwörter: Gründung Pestalozzidorf, erbaut teils vom SCI)**

**Weitere 20 Personen als Vorbilder und Freunde**

**Basler Gruppe: Mary und Alfred Bietenholz, Mattmüller (Ragaz-Biograf); Georges und Jeanne  
Mattmüller-Métraux**

**Friedel Bohny-Reiter (Tagebücher, Film „Rivesales“)**

**Rodolfo Olgiati (Buch betreffend Spanien)**

**Marcus Jucker (Sekretär, Zusammenarbeit 1951 Lawinengänge; 1953 Überschwemmungen  
Holland)**

**Clärl Knuchel (äusserst langjährige Mitwirkende)**

**Nationalrat Villard (Gegenredner „Zivilverteidigung“)**

**Willi Kobe, Ueli Wildberger (Ifor, Forum für Friedenserziehung)**

**Ostschweiz: Wolf Schwemmer, Ursula Brunner („Bananenfrau“), Arne Engeli**

**Freunde und soziales Leben, privates Leben, Freundeskreis Friedensarbeit, „integrierte  
Familie“ sowie Verwandtschaftszusammenhalt**

**Freundinnenkreis Lisbeth Trüb-Mauch, Rundbuch**

**Englandreise (ursächlich eine der Freundinnen von Lisbeth Trüb-Mauch)**

**Ferien in der Schweiz, im Bündnerland**

**Berufsorganisation, Lehrerkollegen, Ausstellungen und Begleittexte  
eigener Lebensstil**

**Gründung Friedensrat**

**Fridolin Trüb eindeutig SCI-nahe und näher bei Ifor beziehungsweise Forum Friedenserziehung**

So, jetzt läuft das Gerät. Kannst Du mir noch einmal für die Tonaufnahme sagen, um welches Archiv es sich da handelt?

Es handelt sich um die Artikel, die ich selber geschrieben habe, und es sieht so aus.

*Hier hast Du Hunderte Artikel geschrieben, und Du sagtest, Du würdest gar nicht denken, dass Du die mal geschrieben hättest.*

Ich würde nicht glauben, dass ich die alle einmal geschrieben habe, wenn sie nicht hier vorhanden wären.

*Ich glaube das schon.*

So sieht es aus.

*Es ist abgelegt in diesen Mappen.*

Hier ist das Dossier 1950 bis 1970. Dieses habe ich inzwischen wieder einmal angeschaut. Da hatte ich doch ewig nie mehr hineingeguckt, ausser ich hätte einmal etwas ganz Bestimmtes gesucht. Hier vorne habe ich nun die wichtigsten zehn Artikel immerhin einmal notiert.

*Die wichtigsten dieses Konvoluts.*

Es beginnt – die ältesten Texte wiesen nicht einmal Daten auf – etwa 1956, 1959.

*Das sind alles Deine Manuskripte?*

Das sind alles Durchschläge von Zeitungstexten, auch einiges an Korrespondenzen. Da ist zum Beispiel eine mit Regierungsrat Eggenberger.

*Der wurde später Nationalrat – oder wie?*

Er wurde Ständerat. Da ging es um Folgendes. Ich erfuhr irgendwo, dass sie im Neuenburgischen für verurteilte Militärverweigerer – für solche aus Gewissensgründen – einen besonderen Strafvollzug mit Spitalarbeit ermöglichten. Dies lag in der Freiheit des Kantons, dass er sagte, wir schauen mal – das sind brauchbare, vernünftige Leute, die könnte man quasi brauchbar und vernünftig einsetzen.

*Du hörtest, dass die das im Kanton Neuenburg machen – der ja gemeinhin ein fortschrittlicher Kanton ist.*

Ja, und darauf schrieb ich dem Polizeidepartement und fragte, ob so etwas nicht auch bei ihnen möglich sei.

*Da war Regierungsrat [Mathias Eggenberger](#) der Direktor, SP-Mitglied wie später Hans Rohrer.*

Dann schrieb der tatsächlich, wir gehen vielleicht noch über Neuenburg hinaus –

*Hoffen wir das Beste.*

– indem wir die Leute tagsüber ebenfalls im Spital arbeiten lassen. Andere können jedoch beim Staat oder bei privaten Firmen während der normalen Arbeitszeit ihren Beruf ausüben.

*Im Amt für Militär beispielsweise...*

Laut sagen dürfen hätte er das ja wohl nicht. Innerhalb der Verwaltung machten sie das aber. Doch wenn das bekannt gewesen wäre, hätte es Scharfmacher gegeben, die gesagt hätten, das geht doch nicht – es herrscht doch Gleichberechtigung, nicht Bevorzugung. Solche Dinge hat es hier drin noch und noch, und die wieder zu finden, ist natürlich sauglatt. Da hatte ich doch keine Ahnung, dass ich das mal gemacht habe – und er ging prompt darauf ein. Dabei habe ich zum Thema Dienstverweigerung noch etwas. Da gab es damals doch noch die „Tat“. Die meldeten sich einmal, sie möchten über ein paar Nummern hinweg eine grössere Bestandesaufnahme über die Situation der Militärdienstverweigerer machen, und luden für einen dieser Teile auch mich zu einem Gespräch ein. Da habe ich also – hier stehen etliche Daten. An einem Tag beispielsweise war ich in Zürich und

redete und referierte. Davon ist dann noch die Korrespondenz hier vorhanden. Und so sah es danach aus, mit einer Foto des Militärgerichts und so weiter. Solche Dinge befinden sich hier drin, und das andere sind einfach Zeitungsartikel –

*– die Du geschrieben hast. Für wen denn?*

Also, es handelte sich um ewige Themen – etwa hier „Militarismus und Wettrüsten, was geht das die Schweizer Kirchen an?“ Darauf ritt ich natürlich dauernd herum.

*Für wen schriebst Du denn – für „Ostschweizer AZ“ beziehungsweise die vormalige „Volksstimme“ hauptsächlich?*

In jener Zeit sagte ich sowieso, dem „St.Galler Tagblatt“ muss ich nicht zu Stoff verhelfen. Die haben genug eigenen Stoff. Ich unterstütze die „AZ“ mit dieser Sparte von Information, die ich nun mal liefern konnte. Wenn ich hingegen ein Anliegen hatte, das in der Öffentlichkeit aufgenommen werden sollte, eben etwa zum Verhältnis Militarismus und Kirche oder so, dann schrieb ich gelegentlich dem „Tagblatt“, oder – wir werden ja jetzt aber nicht im Einzelnen darauf eingehen – ich mischte mich in Diskussionen im „Kirchenboten“ ein und so weiter. Oder dann ging es auch mal um Geschichte und Futurologie. Wir hatten nämlich einmal einen Professor an der Hochschule oben, [Theodor Leuenberger](#). Er war einer der fortschrittlichen Leute. Da half man natürlich wieder ein bisschen, dass das in die Presse kam.

*Was war mit Futurologie gemeint?*

Sich mit Zukunftsproblemen zu befassen, Frieden also, Zukunft... Oder hier habe ich einmal einen Neujahrsgross geschrieben. Ich wusste, dass im betreffenden Jahr über Weihnachten in St.Gallen zwei Personen im Gefängnis sassen und dass die zwei verurteilt waren und dann im Januar hätten definitiv ins Gefängnis gehen müssen. Ich schrieb dann einfach frech einen Brief, einen Neujahrsgross ins Gefängnis, an vier Dienstverweigerer.

*Im Kanton St.Gallen.*

Und das ist natürlich interessant. Es erschien in der „AZ“, 1975. Interessant war die Reaktion des „Tagblatts“. Dort arbeitete ein mit mir befreundeter Redaktor. Er schrieb, er kenne mich, wisse um meine Einschätzung und unterstütze mich in meinem Anliegen durchaus. Aber es sei für ihn natürlich nicht denkbar, dass die Redaktion so etwas annehme. Das schrieb er mir, persönlich. Es tönte fast wie eine Entschuldigung, er würde ja schon, aber...

*Begründete er seine Schere im Kopf – wie hiess dieser Redaktor?*

Es war Redaktor Baer, er, der lange Flugaufnahmen machte und in Afrika abstürzte. Auf diese Art sind also meine Sachen eingeordnet, und hier finde ich Unwahrscheinliches. Ich müsste aber Tage einsetzen, um das alles wieder zu lesen, aber es ist eben lustig, wie du hie und da, „Tätsch“, Knall auf Fall, wieder auf eine solche Dokumentation stösst.

*Was steht denn in der ersten Zeile des Weihnachtsbriefs?*

„Ich weiss, dass ihr in diesem Jahr eure Weihnachtstage im Gefängnis verbringt und...“. Es war so quasi eine Sympathiebekundung. Jetzt ist es so, das Kapitel Dienstverweigerer wäre sowieso eins von denen, die ich vorsah, und ich überlegte mir in der Zwischenzeit auch, wo wir es rein nehmen wollen. Und mein Vorschlag wäre – in den 1970-er oder 1980-er Jahren – ich kann die genaue Jahrzahl nicht nennen – fand die letzte grosse Abstimmung über den Zivildienst statt, und dabei war ich aussergewöhnlich stark mit engagiert. Dies lässt sich dann eben sagen. Denn eines Tages erhielt ich einen Telefonanruf von Ueli Wildberger, der mir mitteilte, dass die Initiative jetzt dann gestartet werden würde. „Wir sollten im Initiativkomitee aber schon auch noch einen Ostschweizer haben – Welsche, Zürcher und Bern haben wir schon.“ Ich sagte ihm am Telefon zu, und so gelangte ich offiziell unter die Erstunterzeichnenden der Initiative. Damit hätte das erledigt sein können, aber es nahm mir dann schon den Ärmel herein. Somit übernahm ich dann praktisch die ganze Ostschweizer Verantwortung für die Abstimmung. Dies bedeutete vor allem noch eines – ich sage Dir dies nur in Kürze –, dass wir in einer Subarbeitsgruppe nach Orten suchten, nach Modelleinsatzorten für Zivildienstleistende. Dadurch schrieben wir in der Schweiz verschiedene soziale, kirchliche sowie pädagogische

Institutionen an. Das übernahm beispielsweise ich für die Ostschweiz – mit dem Resultat, dass wir eine ganze Reihe positiver Antworten erhielten.

*Von wem beispielsweise?*

Jetzt kommen schon die beiden Stichwörter, ich muss es gleich aufschreiben... Darauf hin aber publizierten wir ein ganzes Heft, in dem es hiess, es sei mitnichten ein Hirngespinnst, Zivildienstleistende zu beschäftigen, wir hätten so und so viele konkrete Angebote. Dies publizierten wir, beziehungsweise ich stellte die Angebote für die Ostschweiz zusammen. Es waren hier etwa sechs bis acht Stück. Ja, welche denn nun. Womit soll ich beginnen? Mit denen, an die ich mich direkt noch erinnere?

*Weisst Du noch, wohin ihr schriebt?*

Ja, ja, ich sage jetzt mal grob, eins war sicher das Pestalozzidorf Trogen, dann ein beziehungsweise zwei oder drei Erziehungs- und Beschäftigtenheime sowie Institutionen, die so im karitativen Bereich arbeiteten, Caritas oder Pro Juventute möglicherweise und so weiter. Von diesen antworteten ein erstaunlich grosser Anteil positiv.

*Altersheime gab es damals noch weniger.*

Ob man einzelne hätte heraus pflücken wollen und anschreiben sollen, ist eine andere Frage.

*Wann war die Zivildienstinitiative genau?*

Den ganzen Umfang hätte ich jetzt nicht präsent. Die Initiativkampagne lief über ein paar Jahre. Da war erst einmal die Unterschriftensammlung, dann die Behandlung im Parlament und schliesslich die Abstimmung. Dabei führten wir hier vor Ort ein Ostschweizer Komitee, wo ich logischerweise als Erstunterzeichner fortwährend drin war.

*Aber war es so um 1978, 1979?*

*Ja. Danach brauchte es nur noch ein knappes Jahrzehnt, und dann ging es um die ganze Armeeabschaffung.*

Ja, das gäbe aber natürlich dann ein eigenes Kapitel. Das müsste man fast gesondert behandeln.

*Wir sollten auch langsam wieder in die Chronologie rein.*

Ja, natürlich. Es ist ja so, wir haben das Buch hier mit den [Erfahrungsberichten](#) derer, die schon inzwischen schon zehn Jahre Zivildienst leisteten. Das sind jetzt bereits die, die unter dem juristisch komischen Begriff stehen. Um das kurz zu erklären. In der Verfassung steht ja: „Jeder Schweizer ist wehrpflichtig. Das Gesetz regelt den Ersatzdienst.“ Das ist juristisch eine unmögliche Formulierung. Das passt doch nicht zu „jeder“.

*Offensichtlich doch nicht „jeder“.*

Es müsste doch heissen – ach, die beste, genaue Formulierung spielt ja jetzt keine Rolle.

*Sie wollten einfach vom Grundsatz „jeder“ nicht abweichen.*

Ja, natürlich. Das ginge nie durch – die Wehrpflicht abzuschaffen, das käme nie durch. Es war sozusagen ein komisches Hintertürchen, durch das der Zivildienst eingeführt wurde. Es war aber auch eine Tatsache, dass das Ergebnis jener betreffenden Zivildienstabstimmung dann doch verschiedenen Leuten die Augen öffnete. Worauf dann der Basler SP-Politiker, Helmut Hubacher, einen Vorstoss einbrachte, der Bundesrat solle auf dem Gesetzesweg eine Lösung des Problems suchen. Das war quasi ein Auftrag. Der Bundesrat nahm das so entgegen und machte das und brachte es zur [Abstimmung](#), und es kam 1996 durch – erstaunlicherweise. Es ist für mich nach wie vor erstaunlich, das eine wie das andere – Hubachers Vorstoss und die Abstimmung –, dass das überhaupt ging. Hier kann ich es Dir genau sagen, hier, der Abschnitt Zivildienstentstehungsgeschichte. Das könnten wir nachher heraus kopieren, wenn wir es brauchen. Vor gut einem Jahrzehnt wurde das eingeführt, und

jetzt haben die Zivildienstleistenden in Form eines Wettbewerbs eine ganze Anzahl Berichte über ihre Einsätze verfasst, und die brauchbarsten wurden zusammengestellt und jetzt in einem [Buch](#) veröffentlicht. Und dieses enthält sogar das Begrüßungswort eines Bundesbeamten, von Samuel Werenfels, des Leiters des schweizerischen Zivildienstes. Er ist der Sache recht gewogen und äusserte sich hier, im Buch, also auch. Und ich würde meinen, man könnte innerhalb einer meiner zwanzig Geschichten, und zwar als eine der letzten, eben die Darstellung über diese Abstimmung einbringen – mit der knappen Ergänzung, es funktioniere jetzt immerhin seit zehn Jahren. Denn vorher hiess es beziehungsweise lauteten die Argumente des Bundesrats immer: Erstens will er es nicht, und zweitens würde es nie funktionieren.

*Was würde nicht funktionieren? Weil das unzuverlässige Leute wären?*

Dienstverweigerer in vernünftige Einsätze oder vernünftig zum Einsatz bringen. Ja, schon weil's unzuverlässige und „spinnige“ Leute seien – und reine Idealisten, die ja praktisch nie etwas in die Hand nähmen. Heute aber arbeiten so und so viele in den Altersheimen und leeren die Nachttöpfe.

*Und vorher hatten viele von diesen Leuten beim SCI – letztes Mal sprachen wir ja ausdrücklich über den SCI – eben mit den Händen ganz viel bewegt – das ist und war ja, Generation um Generation, dieselbe Klientel: reine Idealisten, Unzuverlässige, „spinnige“ Leute.*

Ja. Jetzt könnte man einfach so sagen – eine meiner zwanzig Geschichten würde das betreffen.

*Und die hast Du jetzt erzählt?*

Ja-a. Ohne dass wir es wollten. Es geht praktisch darum – durch alle 20 Geschichten taucht bei mir immer wieder die Idee des Friedensdiensts auf – Friedensdienst auf verschiedene Weise: geschichtlich beziehungsweise anekdotisch durch meinen eigenen Einsatz und später dann hinsichtlich des politischen Einsatzes zur Verwirklichung eines Friedensdienstes.

*Das wäre jetzt eben das – über diese Seite des Aspekts Friedensdienst sprachen wir nun soeben.*

Ja. Und später käme dann noch mein Postulat, dass das in die Bundesverfassung müsste. Aber man wird sich vermutlich irgendwie darum herum drücken, das in die Verfassung zu bringen, und zwar wiederum erstens, weil man es nicht will und weil man zweitens Schiss hat, dass das nie durchgeht. So führte man eben einfach auf dem Weg des praktischen Hintertürchens ein, was inzwischen zehn Jahre nicht nur geht, sondern gut funktioniert – und dies nicht zuletzt deshalb, weil dem grossen Teil der Öffentlichkeit, ja vielleicht sogar dem Gros der Parlamentarier nicht mal bewusst ist, dass dies jetzt real existiert und dass es quasi durchs Hintertürchen eingeführt wurde, während sie doch jahrzehntelang derart dagegen waren. Item, indem man es einfach im Gesetz gemacht hat – und, so gesehen, nicht mehr länger per Volksinitiative –, hat's funktioniert. Aber in der Verfassung –

*Die Verfassung würde es eigentlich nicht mal zulassen, denn dort steht noch „jeder“ drin.*

Dort heisst es, *ist* wehrpflichtig. (Untermuert Aussage mit Daumenschlägen auf den Tisch.)

*Nennst Du mir nochmals Deine Liste von Friedensdiensten? Auf welchen Ebenen schien für Dich das Thema immer wieder auf? Du hattest das vorher aufgelistet.*

Die Idee des Friedensdiensts – zuerst einmal mit meinem Zivildiensteinsatz nach dem Krieg. Davon spachen wir letztes Mal in Zusammenhang mit der ganzen SCI-Geschichte.

*Das war aber parallel zum Militär.*

Das ist die SCI-Geschichte.

*Die Du persönlich aber nicht als Ersatz fürs Militär machtest, sondern parallel, zusätzlich.*

Zusätzlich, aus freien Stücken.

*Und bis in die Zeit hinein, als Du Familienvater warst, bis 1959, stellten wir fest.*

Und vor diesem Hintergrund entstand die Idee des Friedensdiensts, der auch institutionell verwirklicht werden müsste. Und Ansätze zur Verwirklichung dieser Idee gab es natürlich auf parlamentarischer Ebene. Dort wurden immer wieder diverse Vorstösse gemacht. Die auch immer wieder scheiterten. Auch Volksabstimmungen scheiterten – bis man es nachher durch das hintere Törchen einfuhr. Man sagte einfach „das Gesetz ermöglicht beziehungsweise vielmehr regelt den Ersatzdienst“, ohne dass das in die Verfassung gelangte.

*Aber das, was Du eigentlich gelernt hast, durch Deine Arbeit beim SCI, durch Deine persönlichen Einsätze, das ja „unter anderem“ auch noch zur Beziehung zu Deiner Frau führte, als ein sehr wichtiges „Nebenergebnis“, plus Du hattest dort auch noch die Verantwortung als Präsident –*

Auch noch.

*– also alles, was Du dort lerntest – dass das eine gute Alternative wäre zur Militärflicht, mit Betonung auf Pflicht jetzt –, dass Du das lerntest, das begleitete Dich – und: Es führte Dich auch quasi zum Lebensziel in friedenspolitischer Hinsicht, und dieses Ziel gelangte jetzt auch ins Ziel, es wurde realisiert, indem es jetzt quasi durch das Hintertürchen, auf dem Gesetzesweg, eingeführt wurde und jetzt seit Jahren problemlos und auch praktikabel erfolgreich funktioniert. Wie auch das Buch beweist. Aber – Du hättest jetzt gerne noch, dass man das auch noch nicht nur unter dem Deckel macht, sondern hochoffiziell auch noch in die Verfassung schreibt. Kann man es so zusammenfassen?*

Genau. Ich kann es sogar – ich könnte es sogar ungefähr so formulieren, ich sähe Folgendes in der Verfassung: Entweder jeder Schweizer – oder wie es dann heisst – leistet Dienst. Und dann folgen drei Kategorien. Er leistet Dienst oder ist verpflichtet, so, juristisch, er leistet Dienst oder hat Dienst zu leisten –

*– oder ist dienstpflchtig könnte man ja auch sagen –*

– und zwar sehe ich drei Kategorien. Die erste umfasst den sozialen, humanitären und Katastrophen- und Umweltdienst.

*Das ist der ganze Bereich des SCI.*

Ja oder umfasst auch vieles, was heute eigentlich schon im Zivildienst läuft. Das Zweite betrifft ist der Friedensdienst mit Auslandseinsatz – mit internationalem Einsatz, Auslandsdienst. Und drittens Militärdienst.

*Man beachte die Reihenfolge!*

Und er leistet den den Dienst, entweder im Eins, Zwei oder Drei. Da sage ich jetzt noch Folgendes: je nach Neigung und Eignung. Damit würde nämlich etwas rein gebracht – erstens, dass man die Leute am vernünftigen Ort einsetzt.

*Das hat ja das Militär immer gesagt, sie würden es tun: den richtigen Mann am richtigen Ort. Mit diesem Satz bin ich aufgewachsen und habe ich die Adoleszenz verbracht. Es war jahrzehntlang die Initiation zum Mann.*

Natürlich, genau – also nach Eignung und Neigung in einer der drei Kategorien:

1. humanitär-sozialer, Umwelt- und Katastrophendienst,
2. Auslandseinsatz, im besonderen eben eigentlich Friedensdienst
3. und drittens Militärdienst. Es soll gleichberechtigt daneben stehen!

*Aber eben, im Grossen und Ganzen, muss man schon sagen, gibt es das heute, aber eben nicht offiziell, nicht in der Verfassung.*

Es gibt's, aber nicht offiziell, nein.

*Aber in der Realität gibt es das.*

Es gibt's, einigermaßen.

*Es gibt Militärdienst, es gibt Auslandseinsätze, der KFOR angeschlossen, das kann man unter Friedensdienst subsummieren, die machen ja dort nicht Krieg, sondern helfen bei der Installation ziviler, längerfristig demokratischer Strukturen, und das, was bei Dir an erster Stelle kommt, sozialer, humanitärer, Umwelt- und Katastrophendienst, was sich auf die Schweiz bezieht, ist der Zivildienst, wie er heute läuft.*

Zivilschutz, meinst Du?

*Nein, Zivildienst, auch Dienst. Dort gibt es die Einsätze, das ist ja das, was der SCI macht.*

Ja, er ist dann quasi eine ausübende Organisation innerhalb dieser Kategorie, aus er die Leute erhält. Wenn wir es so machen – mit diesen drei Punkten –, hat das mindestens den Vorteil, das niemand sagen könnte, das sei schon deshalb kontraproduktiv, weil es auf die Militärabschaffung abziele. Da können sie einen schon nicht mehr aufhängen, denn bis jetzt hiess es doch immer noch, damit wird die Schwächung der Armee oder gar die Aufhebung der Armee an sich angestrebt.

*„die Schwächung der Wehrkraft“...*

Aber wenn es eine Dienstleistung in einer der drei Kategorien ist, ist eigentlich einer „nach Eignung und Neigung“ in der Kategorie drei im Militär, erstens, weil er *geneigt* ist, dort Dienst zu machen, und zweitens, weil sie ihn auch noch *geeignet* dazu befunden haben.

*Aber man kann immerhin sagen, dass Du in der Realität das Ziel erreicht hast, zu einem grossen Teil.*

Ja-a-a, so, ja-a. Aber das gäbe einmal eine der zwanzig Geschichten.

*Bist Du einverstanden, dass wir wieder zur Chronologie zurückkehren, aber jetzt machen wir einen brutalen Schritt zurück, noch viel brutaler, als du denkst –*

Zurück gehen müssen wir, also – brutaler – aha.

*Ich wollte dich nämlich immer mal noch dem Kriegsende fragen. Dann legtest Du dar, dass es im Grunde genommen gleich weiter ging und gar keine Zäsur gegeben hatte.*

Ja, getreu dem Spruch, Herr Oberst, der Krieg ist zu Ende...

*Aber ich hätte immer mal gern noch gewusst, wie Du das Kriegsende, den Tag, den 8. Mai 1945, selber, wirklich erlebt hast?*

Du, davon weiss ich überhaupt nichts. Das müssen wir auslassen. Das ist mir überhaupt weder eingefahren noch geblieben.

*Aber das wissen sonst immer alle. Jedenfalls war es bei sehr vielen anderen Interviews, bei denen ich mit Zeitzeugen über dieses Datum sprach, so.*

Ja. Worauf natürlich bei den Menschen, mit denen man sich darüber unterhält, das Gespräch sonst noch so kommt, sind die Episoden aus dem Aktivdienst.

*Ja, aber auch das Ende des Kriegs, des Tags selber, darüber wissen sie in der Regel Episoden.*

Ja, also das bringt mir beziehungsweise Dir nichts.

*Gut. Gell, wir bleiben dran mit den Geschichten, aber es waren halt immer noch die zwei oder drei Frauen, die auch noch Vorbilder waren.*

Aha, ja Du weisst das genau.

*Ja, so ungefähr.*

Das ist klar, also es war – man muss sowieso fragen, hast Du, was wir bis jetzt geredet haben, schon irgendwie ordnen können?

*Nein. Wir müssen jetzt erst alles aufnehmen.*

Dann können oder müssen wir vielleicht anhand meiner Notizen die Geschichten betreffend eine Nummerierung hinein bringen.

*Das geht schon – aber das mit den drei Frauen – und war's noch Daetwyler? –, ist das eine solche Geschichte aus den 20?*

(Fridolin kümmert sich um Licht, Kugelschreiber sowie ein Messer für den Kuchen.)

Bei mir sah es so aus, wenn ich mal zurückschauen, meine Liste lautete erstens Elternhaus, zweitens Orientexpress, drittens Kunst gegen den Krieg, damit verbunden auch der Rückblick auf die „Nie wieder Krieg“-Ausstellung.

*Das war die Schau der Frauen 1934.*

Da setzt eigentlich das Kriegsthema ein, und dort folgt im Besonderen auch die Begegnung mit Hedwig Scherrer. Danach die Nazi-, die Kriegszeit. Dabei hatte ich zwei Dinge besonders herausgehoben, die Begebenheit mit Barth sowie die Zensur gegen Ragaz. Den Vortrag von Barth hörte ich ja zwar nicht, aber ich besitze ihn gedruckt. Wir sagten, den müsste man vielleicht fotografieren. Und dann sagte ich, am Schluss des Kriegs möchte ich eigentlich die drei wichtigsten damaligen Zeitzeugen, die damals Pioniere in der Friedensarbeit waren, sowie zwei oder drei Frauen einbringen – und das ergäbe quasi eine Geschichte.

*Aber dann können wir doch das erzählen.*

Also, vom Inhalt her sagten wir, die drei Zeitzeugen waren Leonhard Ragaz, Pierre Ceresole und [Rodolfo Olgiate](#).

*Und über sie kam ja schon einiges. Du sagtest eigentlich, aus deiner Sicht sei das schon erledigt, und das ist auch meine Meinung. Also – Ragaz von „Neuen Wege“, Ceresole als [SCI](#)-Gründer und Olgiate als sein Nachfolger sowie der Gründer der [Schweizer Spende](#).*

Gut, und dort angehängt waren quasi auch noch drei Frauen, die eine die Welsche, die Hélène Monastier. Sie war wirklich die eigentliche Helferin von Ceresole. Sie half sich auch dabei, ihn bekannt zu machen, und spielte eine grosse Rolle als Frau beim SCI, und weil ich sie eigentlich noch persönlich erlebt habe, wollte ich sie gern einbringen.

*Ja, unbedingt.*

Und dann haben wir als zweite und dritte Frau noch – das ist jetzt aber komisch. Nur dem Namen nach erwähnten wir noch – die Elisabeth – ah, da kommt endlich Geschichte Nummer vier, Frauen und Männer... Wir sagten Ragaz, Ceresole, Olgiate – und dort würde ich einfach beifügen, eigentlich gehörte noch der [Daetwyler](#) dazu.

*Ja, eben, das ist gut – einfach die drei Frauen und Daetwyler könnten wir jetzt noch –*

Also von [Daetwyler](#) könnte ich folgende sagen... ich bin ihm nie begegnet.

*Genau.*

Daher hatte ich keine eigentliche Beziehung mit ihm und stiess eigentlich erst in späten Zeiten auf ihn, als sein Nachlass – aber es bringt es nicht, es nachher gross aufzuschreiben – ins Bundesarchiv kam. Dies wiederum ist etwas höchst Erstaunliches, dass ein solcher Aussenseiter, ein Spinner, später –

*– Bundesarchiv-würdig wurde.*

Ja, jawohl, mit einem offiziellen Katalog – vom Bund erstellt. Dann gab es eine Ausstellung. Ich sah sie in Bern, als sie eröffnet wurde, dann war sie in Zürich und dann in Arbon zu sehen. Ich hatte dann auch Kontakt mit dem Sohn von Daetwyler.



*Wann war denn diese Ausstellung?*

Da kann ich nachher rasch den Katalog holen – ich notiere es mir.

*Aber zirka, wann würdest Du denken?*

Vor 15 Jahren – ich war dort mit Ruedi Steiner, seiner Frau, Margrit Steiner sowie vielleicht sonst noch jemandem, wir waren jedenfalls zu viert. Und nachher, das ist vielleicht noch zu erwähnen, als wir in späteren Jahren mit wesentlicher Hilfe von St.Gallen aus den Ostermarsch organisierten, erinnerten wir uns an Max Daetwyler und sagten, den müssten wir dort schon einbringen. Wir hatten auch Glück, dass die Frau des Hauptorganisations in Arbon – sie war Stadträtin und hiess Willi – das offiziell in ihre Begrüssungsansprache aufnahm, und man war dann generell der Meinung, das sei nun wahrscheinlich das erste Mal nach seinem Tod, dass Daetwyler in Arbon geehrt worden sei, dadurch, dass man sich dort am Ostermarsch an ihn erinnerte. Wir hatten auch eine weisse Fahne mit dabei. Die durfte ich während des Marsch durch das Städtchen und danach bis auf die Bühne tragen, wo eben Stadträtin Willi die kurze Ehrung für Daetwyler einleitete.

*Die Ausstellung fand in Arbon statt. Wieso denn dieser Ort? War Daetwyler denn Arboner?*

Er stammt aus Arbon, ja. Er war im Vergleich zu den anderen [Pazifisten](#) ein absoluter Einzelgänger. Er hatte zwar weitreichende Ideen. Er gründete schon früh eine Friedensarmee, auf dem Papier, wo man sich einschreiben und melden konnte und so weiter. Aber er war keiner, der das verwirklichen konnte.

*Hatte ihn denn die institutionalisiertere Friedensbewegung eher belächelt?*

Ja! Jawohl – und er suchte praktisch mit denen auch nicht den Kontakt.

*Aber sie auch nicht mit ihm.*

Er war viel zu sehr Individualist in der Friedensbewegung. Viele andere waren im Gegenteil froh, wenn sie sich vernetzen konnten, mit kleinen Grüppchen, sagen wir etwa um den Ragaz herum, um ein Beispiel zu nennen. Viele der Grüppchen waren vernetzt in der Arbeit und in der Idee.

*Daetwyler tickte einfach anders?*

Ja, er hatte eine völlig andere Art von Friedensarbeit.

*Aber war er auch ein Macher?*

Nein, das eben nicht. Ich hole dann nachher den Daetwyler-Katalog zum Dreinschauen. Dann siehst du schon ein bisschen.

*Gut, wer er ist – der sogenannte Friedensapostel – , das wusste ich schon, auch sonst habe ich jetzt wieder eine Vorstellung.*

Und jetzt brachte ja im letzten „Saiten“ Richi Butz einen grossen Artikel über ihn – überraschenderweise. Ich schrieb ihm danach.

*Hast Du ein bisschen Kontakt mit Richard Butz? Viel, gut, mässig?*

Ja, genügend. Hast Du schon gehört, dass Richard Butz für nächstes Jahr ein Ausstellungsprojekt hat? Das darf ich schon sagen, er besitzt eine grosse Materialsammlung über Aussenseiter.

*Ja, das stimmt.*

Und ich wusste nie, was er damit allenfalls einmal mache. Er sagte mir mal, das gebe dann schon mal ein Buch. Nun macht er nächstes Jahr eine Ausstellung im Regierungsgebäude, das bedeutet also was. Vielleicht geschah Folgendes – entweder lud ihn der Kanton ein, oder – das ich glaube aber

weniger –, er fragte an. Ich könnte mir vorstellen, dass der Kanton sagte, wir haben im Staatsarchiv einen Haufen Material. Da könnte man doch zusammen etwas machen.

*Das ist eine Möglichkeit.*

Die andere wäre, dass Richi sagte, könnte man das nicht einmal publik machen? Ich muss euch das Material ja ohnehin einmal irgendwann vermachen. Vielleicht reagierte dann das Staatsarchiv so, dass man sagte, dann machen wir das aber möglichst bald.

*Und glaubst Du, dass Daetwyler in der Ausstellung auch eine der Personen ist?*

Ja, ich kann Dir rasch sagen, im kommenden Jahr im Regierungsgebäude – Ausstellung zum Thema Pioniere, Utopisten, Aussenseiter – schön!

*Ja schön!*

Darin kommen sowohl Daetwyler als auch Hedwig Scherrer vor. Weil ich noch das Dokument des Bundesarchivs über den Daetwyler besitze, werde ich das [Richard Butz](#) jetzt natürlich in den nächsten Tagen zukommen lassen mit der Aufmunterung, ich sei höchst gespannt, und ich werde ihm auch noch einen oder zwei Tipps geben.

*Du sagtest, Du hättest Kontakt zu Daetwyler beziehungsweise zu seinem Sohn. Wie lief denn das? Was ist das für eine Beziehung?*

Er besuchte die Ausstellung des Bundes über seinen Vater, und dort kamen wir miteinander ins Gespräch. Ich weiss das nicht mehr genau. Ich besitze auch Briefe von ihm. Aber ich glaube nicht, dass das jetzt weiter etwas hergeben würde.

*Aber Du kennst ihn einfach.*

Ja, wir lernten uns an der Ausstellung kennen und plauderten ein wenig miteinander. Danach korrespondierte wir ein wenig, und er sandte mir zum Dank fürs Gespräch eine kleine Publikation, die sich nicht auf Daetwyler bezog.

*Was macht denn der Sohn?*

Er ist in juristischen Staatsdiensten.

*Aber was möchtest Du denn jetzt mit der Figur Daetwyler sagen? Du kanntest ihn ja nicht persönlich! Zählt er auch zu Deinen Vorbildern?*

Ja, ja. Man müsste es quasi ein bisschen begründen. Wenn wir jetzt die zwei schon erwähnten, würde unbedingt noch ein Name dazu gehören, einen Pionierpazifisten, den man jetzt nicht auslassen kann. Er gehört da einfach dazu, ohne dass ich ihn persönlich gekannt hätte.

*Ja, und die andere Geschichte betreffend Daetwyler ist auch noch die, dass er lang Aussenseiter war, aber dann doch Bundesarchiv-würdig wurde. Dadurch wurde doch spät seine Tätigkeit und Bedeutung erkannt. Das könnte man auch noch werten.*

Ja.

*Und ein dritter Punkt könnte unter Umständen sein, dass es – wie wir vorhin feststellten – quasi die „offizielle„Friedensbewegung“ gab, wozu auch der Schweizerische Friedensrat zählte, der gegenüber Daetwyler aber zurückhaltend war, aber Du warst wieder typischerweise offen auf alle Seiten.*

Ja, ja, das kann man so sagen.

*Du warst sowohl der offiziellen Friedensbewegung als Aussenseitern wie Daetwyler gegenüber nicht verschlossen.*

Ja, natürlich. Man kann höchstens ehrlicherweise feststellen, dass Daetweyler den Kontakt auch gar nicht suchte. Ihm war es irgendwie wohl in seiner Haut, als ein Spinner, der hohe Ziele verfolgte. Diesen Ruf hatte er auch in der Allgemeinheit.

*Ja, mehr oder weniger wohl vielleicht, das wissen wir womöglich nicht so genau. Aber Du suchtest eigentlich den Kontakt immer zu allen und auch allen Strömungen, die interessant und dienlich waren.*

Ich suchte nicht einmal unbedingt.

*Aber vielleicht müssten wir – ausserhalb Deiner Vorbilder und deren Ziele – auch einmal hingehen und postulieren, was denn Deine grossen Ziele darstellen. Wobei, das war eben der Friedensdienst beziehungsweise die Alternative von Friedenseinsätzen zu –*

Ich würde sagen –

*Eigentlich haben wir es ja gesagt – friedliche Konfliktlösung versus das Militärische.*

Ja, also, ich würde einfach sagen, dass sich das Wort Friedensdienst bei mir durch alles durchzieht, als eine möglichst konkrete Angelegenheit, und das wäre ungefähr fast das nächste – dass ich mich eben immer für die Konkretisierung des Friedensdienstes einsetzte. Und in diesem Zusammenhang gibt es eine sehr interessante Bewandnis mit zwei Publikationen – nämlich dem Buch „Zivilverteidigung“ und dem Buch „soziale Verteidigung“. Dabei wurde mir doch tatsächlich erst vor einer Woche bewusst, dass die beiden Bücher, die vom Inhalt her dermassen kontrovers sind, fast den gleichen Titel haben – und ich könnte mir vorstellen, dass es einen Haufen Menschen gibt, denen der Unterschied ebenfalls nicht klar war.

*Kannst Du mir nachhelfen? Da komme ich nicht draus.*

„[Zivilverteidigung](#)“ hiess die berüchtigte rote Fibel aus dem Jahr 1969, in der die Friedensleute und alle zugehörigen Kreise erstmals öffentlich auf – sagen wir mal – gemeinste Art runtergekanzelt wurden, als die Unterwühler, die bereit seien, das Land in die Luft zu sprengen.

*Von wem kam das? Das haben wir noch nicht behandelt.*

Nein, nein, dazu kamen wir noch nicht, es ist für mich aber eine wichtige Angelegenheit, nämlich der Punkt zehn in meiner Geschichtenliste.

*Ja, wir sollten nicht immer alles durcheinander würfeln, aber wir tun es halt... Nur noch ganz kurz – und das Buch „Sozialverteidigung“, was war denn das? Hilfst Du mir geschwind?*

Dies war dann das Buch, das eigentlich ein Programm des gewaltfreien Widerstands entwickelte.

*Wer war denn hier der Absender?*

Also – der Friedensrat. Darauf kämen wir allerdings eben erst... das wäre eine Geschichte für sich.

*Gut – die beiden Titel kommen dann also noch in einer der Geschichten vor.*

Ja, und jetzt kannst Du rasch verschlafen. Ich hole schnell zwei Dinge, die für zu diesem Punkt wichtig sind, und dann machen wir mal –

*– dann gehen wir mal definitiv zu den drei Frauen über...*

Das rührt natürlich von zwei Dingen – erstens weil wir keine langweilige Chronologie wollen, und zweitens ist es klar, dass es immer Vor- und Rückverbindungen gibt und durch Deine Fragen gleich wieder die nächste Geschichte angeschnitten wird, die man auch noch dran nehmen muss.

*Durch meine Fragen – genau.*

Deshalb habe ich ja auch schon gefragt, wie Du das siehst, wie wir überhaupt damit umgehen können.

*Ja ja, das ist dann noch zu lösen.*

Also, Daetwyler wurde immerhin mit einer solchen fantastischen Dokumentation gewürdigt.

*Anlässlich der Ausstellung, ja?*

Ja, und zwar stammt das offiziell vom Bundesarchiv, und die Korrespondenz mit dem Sohn befindet sich nicht hier drin. Die liegt an einem separaten Ort, aber die gibt nichts mehr her.

*Ich mache noch rasch ein Foto dieses Titels.*

Dass Daetwyler mal noch so offiziell gefeiert werden würde –

*– das ist in der Tat ein grosser Unterschied zur Kalten-Krieg-Zeit und zur Fibel „Zivilverteidigung“!*

Ja, und jetzt kam auch erstmals ein Buch über ihn heraus, das ich allerdings nicht habe, das aber Richard Butz im „Saiten“ besprach und das ich heute auch in einer weiteren schönen Rezension in einer anderen Zeitschrift antraf. Dieses Buch fand also ebenfalls immerhin eine gewisse Beachtung.

*Daetwyler würde heute sicher an Unterhaltungssendungen am Schweizer Fernsehen eingeladen, wie etwa „Aeschbacher“ –*

Jetzt geschwind zum weiteren Punkt, wo wir dann wahrscheinlich eine Pause einschalten müssen. Diese beiden Bücher, die komischerweise ganz ähnliche Titel tragen, „Zivilverteidigung“ und „Sozialverteidigung“ – beides sagt ja eigentlich fast dasselbe und steht im Gegensatz zur militärischen Verteidigung. Militärische Verteidigung ist ein so allgemeiner und selbstverständlicher Begriff, den jedermann kennt und von dem auch jedermann weiss, was gemeint ist. Aber worum es sich bei „ziviler“ oder gar „sozialer“ Verteidigung handelt – ja, das weiss ungefähr niemand. Und deshalb erzähle ich geschwind stichwortartig ein paar Dinge zu den beiden Begriffe und Kampagnen. Aber das stellt eben eine meiner vorgesehenen Geschichten dar. Verpackt darin sind eigentlich sogar zwei.

*Sonst können wir es auch nachher machen.*

Ja. Aber eben, in der Gegenüberstellung ergäbe es eine Geschichte. Hier also –

*Das ist ein Pamphlet.*

Also, nur ganz kurz, gesagt – herausgegeben hat es damals der Bundesrat respektive das Departement von Ludwig von Moos, und verteilt wurde es in jeden Haushalt. Ich habe das also als Haushaltvorsteher – so hiess das früher – erhalten, und darin wird vorn beziehungsweise auf mehr als der Hälfte des Platzes gesagt, wie man sich jetzt unter der Bedrohung eines nächsten Krieges zu verhalten habe. Es spielt also komplett mit der relativen Selbstverständlichkeit, dass jedermann wissen muss, wie er den Notvorrat anzulegen hat oder welche Einrichtungen in Keller oder Estrich vorzusehen sind – mit Blick auf den nächsten Krieg.

*Das kam wann raus?*

Herbst 1969.

*Oh je, genau.*

Und dann folgte ganz plötzlich ein Kapitel im hinteren Teil, ohne dass man es gross merkte, betreffend die zweite Front, die zweite Form des Krieges, nämlich der Kalte Krieg, und da lautete schon der zweite Untertitel „Defätismus und Pazifismus“. Und wenn man weiter liest, sieht man, wir sind nicht in erster Linie vom Ausland durch den grossen Krieg bedroht, der soeben in der einen Hälfte der Schrift dargestellt wurde, sondern eigentlich droht die Gefahr von Defätisten im eigenen Land. Und dann ist dargestellt, was da alles läuft oder laufen soll, zunächst einmal, der betreffende innere Feind will uns einschläfern und er will unsere Wehrkraft schwächen.

*Dies müssen gewaltige Zerrkräfte auch auf Dich im Sinn Deiner beruflichen Sicherheit gewesen sein –*

– und hier sind alle Gruppierungen genannt, die irgendwie pazifistisch und oder ähnlich ausgerichtet sind. Sie werden hier herunter gekanzelt. Ausserdem heisst es, „und diesem gegenüber bleiben wir wehrhaft“. Und dann gibt es noch eine ganz interessante Sache, nämlich das „Organisationschema eines revolutionären Kampfapparats“ – nur schon allein die Formulierung, gell! – und was dieser Apparat alles enthalten soll. Und dann ist hier das Interessanteste, eben die beteiligten Organisationen, nämlich die Friedensorganisationen, die Frauen, die Jugend, die Studenten, sodann die humanitären Hilfswerke, also sogar noch das, und so weiter, die alle auf die Zersetzung des Wehrwillens hinarbeiten.

*Das sind mehr als 50 Prozent der Bevölkerung als Feind. Eigentlich blieben nur noch die alten Männer im Réduit des Obwaldners von Moos übrig, die jahrelang die Hälfte des Volks denunzierten, fichierten und als Feindbild aufbauten, um ihre Armee zu rechtfertigen.*

Und meine Reaktion auf das Büchlein lautet – darauf wurde viel zu wenig reagiert. Zum Beispiel hätten die humanitären Hilfswerke aufstehen und sagen müssen, wofür arbeiten wir eigentlich? Sind wir alles Dubel? Und sie hätten gewissermassen den Bundesrat herausfordern müssen. Doch das geschah nicht. Die Pazifisten hatten keine genügende Stimme. Sie hatten einen Parlamentarier aus dem Welschland, [Arthur Villard](#), der im Parlament dagegen redete. Und der Erfolg davon war immer, dass das Büchlein nicht mehr weiter publiziert wurde. Ein Wort der Absage, das sei ein Missverständnis oder zumindest nicht so gemeint und so weiter und so weiter, das erfolgte nicht.

*Die Verunglimpfung der humanitären Organisationen, teils auch der Kirche, das ist genau das, was heute auch wieder läuft, von Leuten aus der SVP wie Mörgeli und anderen. Etwa in Zusammenhang mit dem Ausländergesetz und Asylgesetz im Jahr 2005 lief der Diskurs genau so. Man kann nur sagen, dass Anlass des Schiessens gegen die humanitären Organisationen nicht die Kommunisten und Russen sind, sondern Flüchtlinge und „Ausländer“. Aber, das muss man wirklich sagen, die Denkstrukturen sind genau die gleichen. Nur heute ist es nicht der Gesamtbundesrat, aber es ist ein Bundesrat und seine Partei und seine Scharfmacher. Aber es wurden genau gleich auch wieder Caritas, Heks und so weiter angegriffen, in der „Arena“ im Schweizer Fernsehen oder an Podiumsgesprächen.*

Ja, ist klar. Es hiess auch einmal – dies ist vielleicht auch interessant –, die Drahtzieher seien die Pfarrer, Professoren und Journalisten.

*Auch die Intellektuellenhatz oder -verunglimpfung ist ein gängiges Muster.*

„Sogar ein Pfarrer, der da bei der Unterwühlung mitmacht, ist viele Arbeiter Wert.“

*Wie ist das gemeint?*

Eben, ein einzelner Pfarrer ist viel gefährlicher als ein einzelner Arbeiter. Ohne dass man es richtig bemerkte, begann da der eigentliche innere, Kalte Krieg, und es wurde später, bei der Entdeckung der Fichenaffäre, offensichtlich, dass der Staatsapparat, der danach die Überwachung durchführte, die Überwachungspolizei, sich davon komplett ermächtigen liess und ab diesem Zeitpunkt die Bespitzelung ausübte, bis dann die Fichengeschichte aufflog.

*Die Frage wäre auch noch zu stellen, wieweit die Kreation der „Zivilverteidigung“-Fibel aus dem Departement von Moos auch den Boden für die späteren Geheimdienstorganisationen P 26 und P28 in der Schweiz bereitete. Jedenfalls sieht man, so, wie Du das darstellt, dass es eine starke Verbindung zwischen der Veröffentlichung der Fibel, der Pazifistenhatz und der Fichierung der Linken und Pazifisten gibt. Wie sah denn Deine Reaktion aufs Büchlein aus?*

Meine – damals oder später?

*Damals und überhaupt.*

Ich sage jetzt rasch, was später noch vorfiel, denn es ist interessant, dass ein bekannter Historiker, der dann später Professor wurde und die Fichenaffäre analysierte, unter den Betroffenen fast wörtlich die gleichen „Gruppen“ – Frauen, Studenten, Pazifisten, aufmüpfige Journalisten und Pfarrer – fand und zum Schluss kam, die seien durch die Fichen alle entsprechend diffamiert worden. Es war fast wörtlich die Aufzählung, die schon die Schreiber der Fibel 1969 vorlegten, aber fast niemand hat's gemerkt.

*Eben – beide Kampagnen bauten auf dem gleichen Feindbild auf. In der Fibel war die konkrete Verfolgung, wie sie dann durch den „Fichen-“ oder „Schnüffelstaat“ ausgeführt wurde, schon richtiggehend angelegt. Das war schon fast mehr eine direkte als eine indirekte Verantwortung. Aber doch nochmals die Frage nach Deiner Reaktion 1969. Du sagtest, es sei eigentlich viel zu wenig reagiert worden.*

Ja, ich sagte bei Gelegenheit immer wieder, das Büchlein wurde bei vielen einen kurzen Moment durchgeblättert und geriet dann in die nächste Papiersammlung – wobei die offizielle Meinung allerdings war, man müsse es als Vademecum im Haushalt haben, damit man im Kriegsfall wisse, wie man sich zu verhalten habe.

*Man darf fragen, was der Sch... kostete, wie viele Steuergelder, und wer davon profitierte. ]*

Ich habe die Schrift natürlich immer noch in meinem Büchergestell, und zwar auf der äussersten rechten Seite, damit ich es jederzeit leicht wiederfinde.

*Das wäre ein schöner Zwischentitel im Buch. Aber öffentlich reagiert hast Du nicht?*

Ich nicht, nein.

*Und die Friedensbewegung?*

Die reagierte eben, das ist meine Kritik, viel zu wenig. Die hätte damals aktiv auf einen Auslieferungsstopp hinwirken sollen. Man hat dann damals gesagt, der Bundesrat sagte oder er sagte nicht gerade, wir eine Kalberei gemacht, da sind wir übers Ziel hinausgeschossen, aber sie mussten die Schrift einstampfen. Auf jeden Fall wurde das Projekt – die Schrift hatten zu diesem Zeitpunkt schon alle – im Jahr darauf eingestellt, auch wenn man doch eigentlich der Meinung war, dass es weiterhin an alle Haushaltungen gehen müsste. Es blieb also bei der einmaligen Auflage, aber eben, ohne irgend ein Wort der Erklärung oder des Bedauerns. Es nähme mich wunder, was eigentlich im Parlament gesagt wurde. Wenn ich Zeit habe, werde ich einmal noch versuchen, mich darüber zu informieren. Ich weiss nur, dass Nationalrat Villard der war, der dagegen redete, und nachher war der Fall erledigt. Jetzt aber ein grosser Sprung, zu einem fast gleichen, roten, fast gleich dicken Büchlein fast gleichen Formates, und es hiess ebenfalls „Verteidigung“. Wo lag denn nun der Unterschied zwischen Zivil- und Sozialverteidigung?

*Wenn wir dabei sind, erzählst Du vom zweiten Büchlein gleich auch noch – ja?*

Der Unterschied ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich – da ist Folgendes, da hat im Jahr –

*– es ist 1976 erschienen.*

Ich kann's als kleines Geschichtlein gleich einbringen. Ein Basler Gymnasiast hatte eine deutsche Publikation mit dem Titel „Soziale Verteidigung“ von Soundso in die Hände erhalten. Ich kann den Namen des Baslers im Moment nicht nennen. Er las es und sagte sich, das sei sehr interessant, da halte er in der Schule einen Vortrag darüber und sage dann, das wäre eine Perspektive. Wir sind doch – vielleicht sagte er es so –, wir sind einerseits verunsichert. Wir stecken noch und noch in Diskussionen über die Landesverteidigung drin und kommen doch an kein Ziel. Das wäre eine Idee, die Sozialverteidigung. Das müssen wir für die Schweiz umzusetzen versuchen. Er hat das Vorträglein dann auch publiziert. Er sandte es den Leuten in Zürich, also an Willi Kobe und Ueli Wildberger – ich vermute, die beiden waren es. Sie fanden, saugut, das müssen wir gleich publizieren –

*– heute hätte der junge Mann im Internet einen Blog aufgeschaltet.*

Sie publizierten erst den Vortrag.

*Von wem war der Vortrag?*

Epple, [Ruedi Epple](http://www.baselbietergeschichte.ch/112.pdf). So hiess der Gymnasiast, und so reagierten dann die in Zürich.  
[<http://www.baselbietergeschichte.ch/112.pdf>]

*Aber der Vortrag des Gymnasiasten, floss der aus seiner eigenen Feder?*

Ja ja, das war nur so quasi ein kleines Privatunternehmen, so wie jeder mal im Verlauf des dritten oder vierten Maturajahrs einen Vortrag hält.

*Aber worüber denn?*

Die Idee der soziale Verteidigung, die jetzt von einem Deutschen publiziert worden sei, sei auf die Schweiz zu übertragen...

*Und wer war denn der Deutsche?*

Ja, das war natürlich ein berühmter Name, den ich jetzt vor lauter Reden nicht aussprechen kann. Ich werde den Namen natürlich sogleich liefern. Ich habe dessen ursprüngliche Publikation natürlich schon auch. Ich muss sie nachher dann wieder hervorziehen. Also, ich erzähle jetzt geschwind weiter. Dann sagten die Leute in Zürich, dem müssen wir nachgehen. Wir setzen eine Arbeitsgruppe ein, die das studiert, publiziert und einen praktischen Vorschlag macht. Und dann fragten sie auch mich an. Ich sagte, die Sache interessiert mich, ich beteilige mich auch ein paar Mal, an den Sitzungen, aber ihr könnt nicht erwarten, dass ich da publizistisch tätig sein könnte. Und dann sagte der Friedensrat sofort, das ist saugut, das publizieren wir, und er hat das Buch als siebte Publikation in der Reihe seiner Schriften herausgegeben, und später wurde gesagt, dass dies die erfolgreichste, interessanteste und vielleicht auch griffigste Publikation gewesen sei, die in all den Jahrzehnten herausgegeben worden sei. Das Buch erschien unter einem ganz bescheidenen Namen.

*Aber sag mal, Du stehst da ja doch oben drauf.*

Ja eben, weil zehn Leute alphabetisch vermerkt sind, und mein Anteil bestand darin, dass ich ein paar Mal an den Sitzungen der Arbeitsgruppe mitwirkte. Man richtete dann sofort Untergruppen ein, die einzelne Texte bearbeiteten und – da hinten steht auch noch eine ausführliche Literaturliste. Die Literatur wurde dann schwer aufgearbeitet, beispielsweise der Bericht des Bundesrates über das Konzept der Gesamtverteidigung von 1973 sowie dann noch und noch Schriften, offizielle Texte des Bunds sowie dann auch die ganze Gegenliteratur. Darunter spielten auch diverse Friedensforscher, etwa der Norweger Johan Galtung ein grosse Rolle. Also der von Deutschland, das war [Theodor Ebert](#), und neben Ebert spielten noch ein paar weitere Personen eine Rolle, etwa [Roland Vogt](#). Entstanden war ein lustiges Büchlein, mein Exemplar ist ganz demoliert, ich musste das x Leuten ausleihen. Es hiess „Konzepte von der [sozialen Verteidigung](#)“. Man sprach also bereits in einer Mehrzahl von möglichen Konzepten.

*Worum geht es denn in der sozialen Verteidigung, in groben Zügen zusammengefasst?*

Das ist einfach die Gegenposition zur militärischen Verteidigung und vor allem zum Glauben darin, dass mit der militärischen Verteidigung die Existenzsicherung eines Landes gesichert sei. Es geht darum, das als Illusion zu erklären und demgegenüber dann das Bild eines positiven Friedens hinzustellen. Dieser kann nur Wirklichkeit werden, wenn die Abschaffung der Gewalttätigkeit und ihrer Mittel – sprich Waffen – zwischen den Staaten erreicht werden kann. Es tendiert also einerseits zum Verzicht von militärischer Gewalt und andererseits zu Hinweisen die internationale Zusammenarbeit betreffend, die dann eine nationale Verteidigung überflüssig machen würde.

*Vielleicht können wir noch zwischendurch etwas einflechten – wobei unser Gespräch ja weitgehend aus Einflechtungen besteht. Es besteht ja generell so ein bisschen die Sicht, dass man mit der Position, die Du ein Leben eingenommen hast, ein bisschen auf verlorenem Posten stehst, und wenn man jetzt in die Welt hinausblickt, sieht es auch nicht so rosig aus. Die Ressourcen könnten knapp werden, und so wie die Menschen immer noch funktionieren, ist es ein Wunder, wenn es nicht kracht, denke ich so häufig. Aber können wir im Grunde genommen nicht doch auch zusammenfassen, dass die Positionen, die Du hattest, insgesamt die heute angesagten, die von allen ernstzunehmenden fortschrittlichen Kräften anerkannten und teils verwirklichten Postulate sind? Konkret, wir haben schon hinsichtlich Zivildienst gesehen, dass der so ganz offiziell noch nicht auf der obersten Verfassungsstufe anerkannt ist. Aber im Grunde genommen besteht er jetzt. Es dauerte zwar lang, aber es wurde ein Erfolg. Wir nannten den „spinnigen“ Daetwyler, der auch rehabilitiert wurde. Und ein*

*weiterer Gedanke in diese Richtung stellte sich bei mir nun noch in Zusammenhang mit dem ein, was Du soeben punkto soziale Verteidigung und internationale Zusammenarbeit sagtest. Es gibt doch auch in der Folge der Kriege im 20. Jahrhundert den Völkerbund und die Uno als massgebliche Weltinstitutionen der verstärkten internationalen Zusammenarbeit. Es gibt zwar auch da diverse Gegenkräfte, und in der Tat steht nicht alles zum besten, was die Wirksamkeit etwa der Uno betrifft. Aber es wird heute, zumindest, wie gesagt, von den ernstzunehmenden Leuten, nicht bezweifelt, dass kein Weg an vermehrtem sogenanntem International Government vorbeiführt und die Lösung der anstehenden Weltprobleme eigentlich nur durch intensive supranationale Zusammenarbeit zu bewerkstelligen ist.*

Ja, absolut.

*Damit noch einmal. Manche mögen den oder Deinen Pazifismus als veraltet belächeln. Die Ostermärsche haben teils dieses Image oder starben mangels Beteiligung aus. Organisationen wie der Friedensrat sind klein oder gar chronisch vom Aussterben bedroht. Das Thema Frieden ist zwar wichtig, aber auf der Medien- und Wahrnehmungsagenda der Bevölkerung klein. Dies ist zumindest meine Sicht und nicht zuletzt mein Anlass für diese Arbeit. Aber obwohl in der Wahrnehmung klein oder gar „veraltet“: Du hattest stets, und zwar bereits seit den ersten SCI-Einsätzen die angesagten Positionen inne, an denen auch heute mehr denn je kein Weg vorbeiführt.*

Wenn Du meinst.

*Ja, ich meine.*

*Gibst Du mir nochmals Deine Einschätzung zur Uno?*

Hast Du jetzt doch laufend alles aufgenommen?

*Ja – auch wenn es quer –*

Hinsichtlich Uno – ich würde es so sagen, seit wir die Uno haben – und dass wir sie haben, muss immerhin die ganze Welt zur Kenntnis nehmen –, seitdem muss auch zur Kenntnis genommen werden, dass die Idee des Weltfriedens nicht einfach etwas nur Versponnenes und Utopisches ist. Wir haben doch quasi eine Weltfriedensbehörde. Die Uno ist im Kern und weitgehend eine Weltfriedensbehörde. Ihr Ziel ist weitgehend – ich sage das jetzt einmal so dem Sinn, nicht einer juristischen Definition nach – der Weltfriede und die Verhinderung jeden Kriegs, und wenn jetzt nationalstaatliche Unruhen oder relative Kleinkriege und so weiter nach wie vor vorkommen, so geschieht das nicht einfach ohne Wissen einer Weltinstanz, deren eigentliche Aufgabe und Verantwortung darin besteht, da zum Rechten zu schauen. Immerhin gehören jetzt die meisten Staaten der Welt der Uno an. Dies ist etwas, was man sich nicht noch im Ersten Weltkrieg nicht vorstellen konnte.

*Was aber natürlich auch nicht in Stein gemeißelt ist. Man kann auch die Autorität der Uno wieder in Zweifel zu ziehen beginnen oder aushöhlen.*

Hier muss ich Dir noch geschwind etwas zeigen. Dies war so ein Aufruf von Daetwyler zu einer Friedensarmee, wobei dann immerhin gut bürgerliche Leute Komitees bildeten. Nur haben sie sich dann weiter nicht eingesetzt. Aber solche Aufrufe zur Friedensarmeebildung, das hat er laufend herausgegeben.

*Danke.*

Jetzt, was machen wir für eine Ordnung?

*Frauen, Frauen!*

Da hatten wir die eine Frau – [Hélène Monastier](#). Dort gehören einfach auf alle Fälle noch zwei Frauen dazu, und das sind [Gertrud Kurz](#), die dann eben vor allem als Flüchtlingsmutter bekannt wurde in der Friedensbewegung eine ganz bestimmte Rolle spielte, und eine dritte ist [Elisabeth Rotten](#). Sie war eine Auslandschweizerin, wirkte eigentlich in Deutschland als Pädagogin und ist zusammen mit [Walter Robert Corti](#) die Gründerin des [Pestalozzidorfs](#). Und –



*Kannst Du kurz diese Leute beschreiben – bei Elisabeth Rotten hast Du's jetzt gerade gemacht – und auch Deine Beziehung zu den Personen erwähnen?*

Hélène Monastier, kann man sagen, gehörte zu den Pionierfrauen des SCI. Sie war schon früh auf Pierre Ceresole aufmerksam geworden und schloss sich ihm an. Sie beteiligte sich ganz früh an den ersten Diensten, schrieb auch und half ihm, sein Werk recht eigentlich publik zu machen. Sie zog auch – ganz interessant – ganz früh nach Zürich, wodurch sie auch Leonhard Ragaz kannte und für ihn arbeitete. Sie war – als Westschweizerin und Lehrerin –, noch als sie in der Romandie lebte, wahrscheinlich eine der ersten, wenigen Leserinnen, die auf die „Neuen Wege“ abonniert war und sie gelesen hatte. Das baute natürlich sofort eine Beziehung zu Zürich und zur Friedensbewegung – die im wesentlichen dort lokalisiert war – auf. Und Hélène Monastier war damals, als ich beim SCI mitzumachen und aktiv zu werden begann, schon eine ältere Frau. Sie war auch ein gebrechliches Persönchen. Sie hatte Kinderlähmung und litt an einem Klumpfuss, fuhr aber beispielsweise Bahn und bewegte sich autonom. Das machte mir vor allem Eindruck. Sie reiste insbesondere auch nach Deutschland, wo sie wusste, wo sich SCI-Dienste befanden und diese besuchte, um mit der dortigen Organisation und den dortigen Strukturen Kontakt aufzunehmen.

*War das in der Zeit nach dem Krieg, als auch Du bereits schon im Einsatz standest?*

Jawohl, sie war eben in der Zeit, in der ich dazu stiess, noch immer so aktiv, dass sie ganz kurz, nachdem ich dabei war, sogar zur internationalen Präsidentin des SCI gewählt wurde.

*Und bei den Reisen, die Du vorhin beschriebst, ging sie quasi Schauplätze besichtigen in der Überlegung, welche Art Projekte man machen könnte.*

Jawohl. Sie war also nicht einfach eine Präsidentin, die, sagen wir, zu Hause am Schreibtisch sass und sich einfach Rapporte schicken liess, sondern sie ging nach Möglichkeit raus, in diese Dienste, und nahm Kontakte auf mit den Freiwilligen, mit den Behörden und so weiter auf, mit letzteren vielleicht weniger, denn das war wieder eine Sache der lokalen Gruppierungen.

*Aber ist es richtig, dass sie Projekte aufgleiste, oder hat sie nur von Zeit zu Zeit laufende Projekte überprüft?*

Mehr nur das.

*Einfach so ein bisschen kontrolliert.*

Fast mehr mit dem Ziel, den Kontakt lebendig zu halten. Sie war noch aus der Generation der ältesten SCI-Leute und freute und interessierte sich natürlich unglaublich dafür, dass jetzt da junge Leute – ich auch, ich war damals ein junger „Sprengel“ – dazu gekommen waren. Insbesondere freute sie sich, dass sie mit Jungen zusammen sitzen und einen Abend lang berichten konnte.

*Das hast Du erlebt? Solche Abende?*

Auf diese Weise erlebte ich sie.

*Wo war das denn?*

Im Dienst im Simmental.

*St. Stephan.*

Ja.

*Sie war wohl so 60-jährig oder darüber in dieser Zeit –*

Ja, wahrscheinlich.

*Aber im Grunde war sie eine Deiner Vorgängerinnen, weil Du ja dann Präsident wurdest.*

Ich war schweizerischer Präsident. Sie war es international.

*Ach ja, das ist noch eine Stufe höher. Und wie lange blieb sie beim SCI?*

Vielleicht nicht mehr so lang, möglicherweise wurde sie dann halt – schon bald wuchsen dann Junge nach.

*Aber Du beschreibst schon, dass sie trotz Beschwerden überall und immer „herum wetzte“ und eben nicht nur vom Büro aus, sondern sehr weit vorne, im Feld, arbeitete.*

Ja.

*Und als ältere sowie als behinderte Person gegenüber den jungen Leuten, eben weil ihr das Bewegen nicht so leicht fiel, erst Recht etwas Motivierendes hatte.*

Genau das ist es!

*Hatte sie ein Feuer?*

Ja.

*Und sie war Lehrerin und arbeitete lange Zeit als Lehrerin.*

Ja.

*Aber sie war nicht etwa mit [Ceresole](#) oder [Ragaz](#) ein Paar, im Sinn von Beziehung.*

Sie – ich würde so sagen, sie war wahrscheinlich schon in relativ jungen Jahren in der pazifistischen Bewegung, fand dann ihren Platz und stiess über die „Neuen Wege“ auf Ragaz, wobei die beiden auch korrespondierten.

*Aber sie waren kein Paar.*

Nein, nein, gar nicht. Ich glaube, das genügt, wenn wir da so ein paar Frauen in einem Kapitelchen nehmen.

*Aber wirkte das ein bisschen so, als Du sie kennen lernst, dass Du Dir auf eine Weise sagtest, wenn die sich so anstrengt und ein Stück weit aufopfert, dann kann ich das auch?*

Dann sollten wir Junge auch etwas tun – mindestens so.

*... und [Gertrud Kurz](#)?*

Hier lag der Fall vielleicht wieder ein bisschen anders. Sie war ja Appenzellerin und stiess eigentlich zur Friedensbewegung, indem es da eine Organisation gab, die Kreuzritterorganisation, zu der ich nie eine Verbindung hatte. Sie stiess einfach auf die, schloss sich denen an und war deshalb nicht aktiv in den anderen Friedensgruppierungen. Sie hatte dort einfach ihre eigenen Leute gefunden, liess sich dort dann aber – wahrscheinlich mehr aus persönlichem Antrieb – ganz auf ein Gebiet ein, nämlich die Flüchtlingsarbeit, die Flüchtlingshilfe, und deshalb wurde sie auch als Flüchtlingsmutter bekannt. Sie war eine sehr mutige Frau. Es gibt ja die berühmte Geschichte, in der sie einem die Grenzabriegelung betreffend auf die Bude stieg. Es muss dabei ganz scharf zu und her gegangen sein.

*Einer – das war ein Bundesrat?*

Sie suchte einen Bundesrat auf. Irgend ein Politiker hatte ihr geholfen, die Verbindung zu schaffen.

*Das war dieselbe Strategie, die um den Ersten Weltkrieg für ihre sozialen Anliegen Else Züblin-Spiller anwandte.*

Sie ging hin und sagte dem, also es ist *höchste* Zeit. Es muss etwas gehen, und sie setzte sich dann auch durch. Ihre Initiative wurde danach von den offiziellen Instanzen auch absolut anerkannt.

*Aber sie gilt ein bisschen als Gründerin der Flüchtlingshilfe.*

Das kann man so nicht sagen. Die Flüchtlingsarbeit entstand aus verschiedenen Flüchtlingsteilorganisationen. Also auf reformierter Seite stand beispielsweise das Heks. Es wurde sogar für diese Aufgabe geschaffen. Dazu kam das Schweizerische Arbeiterhilfswerk, das SAH. Weiter gab es die jüdische Flüchtlingsorganisation, die Caritas sowie noch einige. Und diese etwa sechs oder sieben bilden als Verband die Schweizerische Flüchtlingshilfe, SFH. Sie war ein Zusammenschluss bestehender Gruppierungen.

*War Gertrud Kurz denn eher eine Einzeltäterin?*

Sie hatte keinen offiziellen Posten. Sie war weder SFH-Präsidentin noch etwas anderes dergleichen. Sie war Leiterin ihrer Flüchtlingsarbeitsgruppe. Man könnte sie einfach als eine –

*– eine private Gruppe sozusagen.*

Aber sie setzte sich eben so sehr persönlich ein, dass in den anderen Organisationen vergleichsweise niemand so bekannt wurde. Es gibt vielleicht noch jemanden, den beziehungsweise die man so ein bisschen dem Namen nach vielleicht mit der Entstehung der Flüchtlingshilfe identifiziert, [Regina Kägi-Fuchsmann](#). Sie war die eigentliche Repräsentantin des Arbeiterhilfswerks und danach wieder eine Pionierin für die Drittweltarbeit.

*Aber Gertrud Kurz strengte das eigentlich aus eigener Initiative an – mit ein paar anderen Leuten zusammen vielleicht.*

Weitgehend kann man so sagen.

*Da beziehen wir uns ja auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Was war denn quasi Deine Beziehung zu Gertrud Kurz? Im Zweiten Weltkrieg warst Du ja vor allem in Basel und hattest, wie Du sagtest, von allem nicht so viel mitgekriegt.*

Ich hatte mit ihr keine weitere Beziehung gehabt, persönlich überhaupt nicht, ausser vielleicht, dass ich sie erstmals in St.Gallen eines Abend traf, als sie hier redete. Sonst hatte ich mit ihr keinen Kontakt.

*Das war eher nach dem Zweiten Weltkrieg, als Du wieder in St.Gallen warst.*

Ja – es ging mir einfach darum, in diesem Abschnitt ein paar Frauen und Männer zu erwähnen, die, ja, die im Friedensbereich Pionierarbeit leisteten.

*Aber auch Pionierarbeit in einer Zeit, so unmittelbar nach dem Krieg oder gar noch während dessen, als die Friedensbewegung noch kaum organisiert war.*

Ja, das stimmt schon.

*Deshalb „Pionier“.*

Und die Dritte, die ich jetzt noch erwähne, Elisabeth Rotten, dort ist höchstens noch das interessant, dass ich sie während des Zivildiensteinsatzes im Simmental an einer Tagung in der Nachbarschaft, der Saane-Gstaad-Gegend, kennen lernte. Danach ging Folgendes: Gleichzeitig, wie in der Schweiz die SCI-Arbeit wieder aufkam, tauchte auch Idee des Pestalozzidorfs auf. Das war praktisch genau zur gleichen Zeit, und einmal an einer Sitzung in Zürich, das weiss ich noch, kam Elisabeth Rotten und sagte, jetzt haben wir bereits so viele Pläne da in Trogen, das Kinderdorf zu errichten. Wahrscheinlich lag in diesem Moment auch bereits die Zusage der Gemeinde vor zu bauen. Und dann sagte sie an dieser Sitzung – ihr vom SCI seid doch die, die Erfahrung haben. Ihr könntet gleich zu bauen beginnen. Das machte mir Eindruck, dass sie uns unerfahrenen Leuten dies quasi zutraute, dass sie der Meinung war, ihr vom SCI müsstet das doch können.

*Es zeugt auch davon, dass die verschiedenen initiativen Leute nicht in einer Konkurrenz standen, sondern versuchten „Synergien“ zu nutzen, wie man heute sagen würde, vielleicht auch die knappen Ressourcen zu bündeln. Von welchem Jahr reden wir hier?*

1945, 1946 – unmittelbar nach dem Krieg.

*Und an dieser Sitzung warst Du noch nicht unbedingt leitendes Mitglied SCI – oder doch schon ein bisschen?*

Vielleicht war ich Komiteemitglied. Sonst wäre ich wahrscheinlich nicht an dieser Sitzung gewesen, möglicherweise.

*Du leitetest ja immerhin schon den Einsatz im Simmental.*

Das Lustige war, dass sie einerseits eine naive Vorstellung hatte, was der SCI machen könnte.

*Sie mutete euch eher zu viel zu?*

Ja. Sie hatte vom SCI gehört, und von der Idee des SCI und dem, was er bereits gemacht hatte, war sie so beeindruckt, dass sie fand, das gäbe für euch da oben jetzt gleich einen nächsten Grosseinsatz. Sie hatte also eine ganz ideale Vorstellung – eine überidealistische Vorstellung.

*Es lief danach nicht so?*

Ja – nein. Sie überschätzte uns natürlich völlig. Aber mir machte es Eindruck. Sie war eine hochintellektuelle Frau und hatte deswegen – aus diesem Grund schildere ich es – die naive Vorstellung: Das braucht ja gar nicht viel. Ihr könntet das Dorf da oben gleich aufstellen. Das blieb mir einfach. Ich fand das einerseits lustig. Es war eine gewaltige Ehrbezeugung gegenüber dem SCI, dass sie die Vorstellung hatte, wir hätten ja Erfahrung. Sie muss sich irgendwie gesagt haben, da müsse man einfach Holz fällen, Baumstämme und Balken richten und dann mit dem Aufbau beginnen. In der Vorstellung einer intellektuellen Frau war das ganz lustig. Gut, es ging dann so – es haben dann gleichzeitig die Kreise, die eigentlich Träger des Kinderdorfs waren, eigene Freiwilligeneinsätze organisiert, praktisch also das Gleiche, was der SCI machte, und unsere Organisation wiederum sagte, nach Möglichkeit schicken wir euch Freiwillige, solche, die am Projekt in Trogen Interesse haben und bei uns jetzt nicht gebraucht werden und so weiter. Und so arbeiteten denn innerhalb der Aufbaugruppe im Dorf oben schon auch SCI-Leute mit, aber wir waren nicht organisatorisch –

*– nicht gerade federführend. Gut.*

Sie verfasste dann eine Publikation, die mir sehr sehr wertvoll ist. Sie machte eine historische Zusammenstellung von Personen und Bewegungen, die im Sinn der Gewaltfreiheit handelten – angefangen bei Jesus als Gewaltfreiem und danach über das ganze Mittelalter bis zu Gandhi und in die Gegenwart hinein.

*Elisabeth Rotten machte das.*

Und die Schrift besitzt sonst kaum jemand anders. Gut, es gibt einen Haufen Literatur über Gewaltfreiheit, aber dass sie so eine Zusammenstellung machte, das ist mir ein ganz wertvolles Dokument. Einfach so. Dass sie das machte und dass ich aus dem geschilderten Zusammenhang das Pestalozzidorf betreffend weiss, wer sie ist, das ist für mich wertvoll, und ich habe dieses Heft.

*Gut.*

Jetzt habe ich im Anschluss an diese drei, es waren jetzt ungefähr drei, vier Frauen –

*Das kommt jetzt hin, ja.*

– im Anschluss daran habe ich jetzt noch ein Anschlussthema, und das hiesse „Begegnungen mit Frauen und Männern in der Friedensarbeit“.

*Genau, zwanzig Frauen und zwanzig Männer hast Du gesagt.*

Habe ich so viel gesagt? Nein, zusammen zwanzig. Das andere würde ja ins Unermessliche gehen. Und für die habe ich mir inzwischen eine Kurzzusammenfassung verfertigt.

*Gut – das ist auch nach meinen Notizen das Nächste, was an der Reihe wäre.*

Sollen wir geschwind aufzählen, was das „fürige“ sind?

*Zähle sie auf!*

Oder sollen wir sachlich –

*Du kannst ja beides – gleich auch darauf eingehen.*

Geschwind eine Aufzählung.

*Ja, ja.*

Das wären zunächst einmal die zwei ältesten SCI-Leute, die ich in Basel angetroffen hatte, die aber eine Rolle spielten. Das sind Alfred Bietenholz sowie Georges Mattmüller. Mattmüller ist auch sonst interessant. Er war Arzt und SP-Politiker. Er ist der Vater von Markus Mattmüller. Dieser ist der früh verstorbene Historiker, der die zweibändige Biografie über Leonhard Ragaz geschrieben hat, die führende Biografie! Zwei Bände. „Ragaz und der religiöse Sozialismus“, so heisst das Ganze. Es ist jedoch ein Torso geblieben, denn der junge Mattmüller ist kurz nach dem Universitätsdienst, als er in den Ruhestand trat, gestorben, so dass das Werk unvollendet blieb. Da sind Vater und Sohn natürlich zwei wichtige Personen für mich. Und dann gibt es ein Ehepaar, das in der Flüchtlingsarbeit in Südfrankreich tätig war. Dies wiederum war eine Arbeit, die sich an deren Einsätze in Spanien anschloss. Die Spanienarbeit war ja weitgehend von Rodolfo Olgiati angerissen und geführt worden. Wir erzählen jetzt hier vielleicht immer wieder ein Stück vor und zurück.

*Aber was für eine Arbeit in Spanien?*

Ja im Bürgerkrieg haben die humanitäre Hilfe geleistet, indem sich in der Schweiz aus verschiedenen Gruppierungen Leute zusammen taten. Die erwähnte Regina Kägi-Fuchsmann sowie Fritz Wartenweiler waren damals auch schon dabei und gründeten die Arbeitsgemeinschaft für Flüchtlingskinder in Spanien.

*Während oder nach dem Spanischen Bürgerkrieg.*

Im Krieg.

*Das heisst 1933 bis 1938, wenn ich das richtig im Kopf habe.*

1937 und 1938. Damals entstand auch das interessante Buch von Olgiati. Dieses würde natürlich dort, wo wir von Olgiati berichteten, erwähnt – „Nicht in Spanien hat's begonnen“, hiess es. Da fragen natürlich viele Leute, ja was heisst denn das, was ist das für ein Titel? Und er schreibt darin Folgendes: Was wir im Bürgerkrieg gemacht haben, das begann bereits davor in den Ideen von Pierre Ceresole. Dies ist sein Gedankengang. Und im Buch entwirft er am Schluss praktisch die Idee und das Programm einer internationalen Hilfe. Er war einer der Ersten, der den Gedanken einer internationalen Hilfe überhaupt publik machte. Und so sieht das Buch aus. Begonnen hat es eigentlich in der SCI-Arbeit mit Ceresole. Bei der Spanienarbeit aber wurden in der Schweiz fünf Lastwagen requiriert, die in Spanien im Einsatz waren. Sie brachten unter anderem laufend Hilfsmaterial für die Kinder in das Land. Gleichzeitig wurden von den Städten wieder Frauen aufs Land transportiert. Die Aktivisten leisteten also einen humanitären Einsatz quasi unter dem Kanonendonner des Kriegs. Und dies sind Aufnahmen von damals – Flüchtlinge unterwegs. Das Buch ist in dem Sinn ein Dokument, als Olgiati hier am Schluss Angaben über die Hilfsorganisationen machte. Schon das weist eigentlich auf einen Zusammenschluss von Hilfsorganisationen hin. Ausserdem entwickelte Olgiati im Buch ein Programm – Leitsätze für die internationale Hilfsarbeit. Dies war etwas, was es davor noch überhaupt nicht gegeben hatte. Entstanden war dies aus dieser, der Spanienarbeit heraus, und das führte nachher zur Schweizer spende – sowie überhaupt noch weiter in die Gegenwart, nämlich zu dem, was dann später zur allgemein anerkannten und meist auch staatlichen humanitären und internationalen Hilfe und Zusammenarbeit wurde. Also – die Spanienarbeit wurde danach in Südfrankreich weitergeführt, weil – ohne jetzt auf die Details einzugehen – die eine Frau, die ich jetzt hier erwähne, dorte , arbeitete, und sie schrieb ein sehr bewegtes und bewegendes Tagebuch. Wobei die Leute erst in späteren Jahren

sagten, sie müsse jetzt das Tagebuch herausgeben. Dies sei ein Dokument, das nicht einfach verschwinden dürfe. Und eine Frau im Welschland hat dann wiederum darüber einen Dokumentarfilm gedreht, der vor einigen Jahren in Solothurn prämiert sowie auch in St.Gallen aufgeführt wurde.

*Aber Du sprachst von einem Ehepaar.*

Er befand sich zur gleichen Zeit in Frankreich. Dort, in Zentralfrankreich, liegt das Gebiet Le Chambon-sur-Lignon, das im Zweiten Weltkrieg eine ganz wichtige Widerstandszentrale war. Dort wurden noch und noch Juden aufgenommen und versteckt sowie später dann auch ein Kinderheim geführt. Und der Mann des betreffenden Ehepaars führte dort oben eine Schule, während sie selbst dort unten im Flüchtlingslager tätig war. Und das ergab dann ein Ehepaar.

*Als Überschrift über alles, was wir hier tun: Es geht um Leute, die sich einsetzen. Wie hiess denn das Ehepaar?*

[Friedl](#) und Gusti Bohny. Sie starb vor wenigen Jahren, und mit ihm führte ich eben noch vor ungefähr einer Woche ein Telefongespräch. Vor Ort beim Ehepaar Bohny waren dann noch zwei SCI-Leute. Den einen hatte ich bereits schon ein Mal erwähnt. Er wurde der Sekretär, während ich Präsident war. Und zu eben dieser Zeit, meinen Präsidentschaftsjahren, liefen zwei interessante Aktionen – der Lawinendienst im Engadin sowie nachher im Jahr 1953 die grossen Überschwemmungen in Holland.

*Und das war wer, der Sekretär?*

[Marcus Jucker](#) hiess der. Damit sind nun etwa sechs, acht Leute aus Basel genannt – und dann die von Bern –

*Das waren jetzt fünf, Bietenholz, Mattmüller, das Ehepaar Bohny sowie Marcus Jucker.*

Aha, ja. Den Ersten habe ich eben noch gar nicht erwähnt, den [Alfred Bietenholz](#), sowie das Klärli Knuchel. Sie zählten auch zu den ganz frühen SCI-Leute, die vor allem mit England Verbindungen hatten. Danach wäre ich eigentlich nach Bern gekommen, und ich fand, bei den Bernern reduziere ich mich wahrscheinlich auf zwei Westschweizer – Arthur Villard, den wir schon erwähnten, und zwar als parlamentarischer Widerredner gegen die Broschüre „Zivilverteidigung“, sowie [Michel Grenier](#), der in der Westschweiz, in Lausanne, das gewaltfreie Zentrum aufgebaut hat. Und damit kämen wir nach Zürich, wo einfach die paar wichtigsten Leute um den Friedensrat herum zu erwähnen sind. Natürlich das Ehepaar [Hegnauer](#) vom Zivildienst, [Willi Kobe](#) und [Ueli Wildberger](#). Sie sind die, die hauptsächlich die gewaltfreie Arbeit einführten, was sich etwa im Versöhnungsbund beziehungsweise dem heutigen Forum für Friedenserziehung ausdrückte. Danach würde ich noch höchstens drei Ostschweizer erwähnen – [Wolf Schwemmer](#), er war eigentlich mein erster Zivildienstleiter, die „Bananenfrau“ [Ursula Brunner](#) sowie [Arne Engeli](#), der weitgehend auch stellvertretend für die Friedensarbeit steht, die im Bildungszentrum Wartensee seinerzeit eigentlich ganz intensiv geleistet wurde. Dies kennzeichnet einfach so die Begegnungen mit Frauen und Männern, denen ich für ihre Arbeit dankbar bin. Ich würde dazu auch sagen, dass sie mir in der Begegnung und Zusammenarbeit wertvoll gewesen sind. Damit wird die Friedensarbeit auch ein bisschen vom Abstrakten auf konkrete Personen ausgerichtet.

*Eine menschlich-freundschaftliche Komponente.*

Jawohl, ja, ja.

*Können wir auf sie mal noch im einzelnen eingehen? Und dürfte ich ausserdem einmal noch etwas fragen – irgendwann blieben wir bei Deinem Privatleben stecken, also bei der Familiengründung – zunächst die einfachen Wohnverhältnisse sowie auch eine unsichere Joblage in Basel.*

Aber das müssen wir möglichst –

*Ja, Moment. Und dann folgte der Weg nach St.Gallen und dann hast Du ja immer noch weitere Einsätze geleistet und wurdest SCI-Präsident geworden. Ihr habt Kinder erhalten – und Du gingst der festen Arbeit nach und hattest nebenher auch noch den sogenannten Militärdienst geleistet. Das ist alles richtig, oder?*

Ja.

*Euer Privatleben. Wenn man so lebt, wie man da lebt, langsam bis anno 1959, da wärst Du langsam 40-jährig gewesen – also noch jünger, als ich jetzt bin. Aber langsam standest Du in der Mitte des Lebens. Es bestand eine Familien- und eine Arbeitsstruktur und so weiter. Und natürlich dauerte das grosse persönliche Interesse für die Friedensbewegung fort, für die Du Dich ja konkret engagiertest – nach wie vor mit den Ferieneinsätzen sowie beim SCI generell in organisatorischer Form. Aber – daneben hat man ja auch – so ein Leben ist ja auch noch geprägt von freundschaftlichen Beziehungen sowie davon, dass man gelegentlich in der Freizeit einmal etwas zusammen unternimmt, ich weiss nicht, ein Ausflug oder sich vielleicht mal gegenseitig einlädt. Deine freundschaftlichen Beziehungen ausserhalb des Ehepaars Trüb, ausserhalb euer Familie – waren das diese Leute, die Du jetzt aufzähltest? Oder waren es noch andere Personen?*

Weitgehend Nein. Ich hatte kaum Kreise um unsere Familie herum, wobei die weitere Familienverwandtschaft bei uns natürlich eine ziemliche Rolle spielte.

*Die Schwiegereltern hast Du bereits einmal erwähnt.*

Wir unterhielten ein recht intensives Familien- und verwandtschaftliches Leben. Ich sage jetzt noch rasch etwas Lustiges. Am letzten Sonntagnachmittag hätte ein Familienanlass stattgefunden, zu dem auch ich eingeladen gewesen wäre, organisiert von meinem jüngeren Bruder in Schaffhausen. Ich meldete mich von diesem Anlass noch rechtzeitig ab, und zwar deshalb, weil mein Bruder ausserhalb auf dem Land wohnt, und ich darf es mir nun einmal im Moment nicht zumuten, über Land zu spazieren oder auch noch von anderen Personen abhängig zu sein. Doch dann meldete sich eine unserer fünf Enkelinnen kurz davor, sie käme eigentlich gern einmal zu Besuch, und ich fragte dann gleich, ob sie wisse, dass am Sonntag dieses Fest stattfindet, und ob sie auch dabei sei. Ja, ja, wir gehen auch, sagte sie, und ich würde dann gleich Anschluss zu Dir kommen.

*Von Schaffhausen?*

Ich sagte, dann kommst Du also, um mir brühwarm zu erzählen, was in Schaffhausen gelaufen ist. Aber natürlich, gut! Und nun fand das Fest statt – und abends 18 Uhr kam dann die Enkelin her und erzählte. Ich sagte, ich sei gespannt, wer alles da gewesen sei. Und nun kann ich es mir auch ein bisschen vorstellen – ungefähr. Also, es ging darum, dass mein Bruder sagte, jetzt laden wir einfach mal die jüngeren Generationen ein. Die kennen sich teils gar nicht, wir müssen die einmal zusammen bringen an einem solchen Tag. Ich sagte dann zu meiner Enkelin, jetzt zeichnen wir mal ein Stammbäumlein, und Du kannst mir zeigen, wer dabei war. Und so kamen wir auf dreissig Personen, anhand des kleinen Stammbaums. Und ein paar Tage danach tauchte dann noch mein Bruder mit den Unterschriften der Anwesenden des Fest auf. Sie waren 38 Personen.

*Und Du wusstest schon alles.*

Ja, von dreissig Personen war mir die Anwesenheit aufgrund der Erzählungen meiner Enkelin bekannt. Aber eben, in einem solchen Rahmen spielte sich der Familienzusammenhang schon immer ein bisschen ab. Dies war jetzt nur eben gerade das neuste Beispiel davon.

*Aber eben, wie sah es aus so quasi mit Freunden und Freundinnen des Ehepaars Trüb-Mauch?*

Nein. Also, es ist so, meine Frau hatte eine paar Frauen, die untereinander echt befreundet waren. Sie hatten auch – und zwar bis in die neuste Zeit hinein – ein Rundbuch geführt, dass sie in der Runde herum geschickt hatten; wo jede in allen Details vermerkt ist. Ich bekam das dann später einmal mit, als sie über unsere Kinder schrieb und was die in den vergangenen anderthalb Jahren gemacht haben, seit das Buch letztes Mal bei ihr war.

*Spannend!*

Aber ich habe mir weder Zeit genommen noch gefragt, was hast Du alles geschrieben – das ist ja egal. Es ist aber saulustig, das hinterher zu sehen. Dieses Buch führte sie also jahrelang. Meine Frau war ein bisschen die Initiantin, die jeweils ein wenig „stupfte“, wenn es wieder irgendwo hängen blieb und nicht kam. Sie hatte da auch einen Kreis von Leuten – weitgehend junge Frauen –, die mir ihr mitunter einen Winterkurs im [Volksbildungsheim](#) Neukirch an der Thur –

– das kenne ich nicht, ja?

Es ist heute nicht mehr unter dieser Bezeichnung geläufig. Es war wie eine Paralleleinrichtung von [Wartenweiler](#). Es war aber eigentlich eine [Frau](#), die das aufgezogen hatte und Wartenweiler verkehrte dort dauernd und hielt Vorträge. Lisbeth kannte Wartenweiler eigentlich von dort. Es gab also verschiedene Freundschaften. Eine spielte noch eine Rolle – das ist lustig. Sie blieb ledig und war Sekretärin in Zürich. Sie hatte eine Bekannte in England und liess sich hernach ebenfalls in England nieder. Sie war wieder eine Alleinstehende mit einem leicht kürzeren Bein. Meine Frau lud sie immer wieder ein, um den Kontakt miteinander aufrecht zu halten. Und dann schreibt sie – wir hätten sie jeweils immer zu uns in die Ferien eingeladen und das sei immer lustig gewesen, jetzt lade sie uns einmal ein. Wir wären doch nie auf die Idee gekommen, nach England zu gehen, Lisbeth und ich. Ich hatte keinerlei Beziehung zu England. Doch wir sagten, ja warum nicht, und hinterher staune ich eher, denn Lisbeth war nicht so initiativ, wenn es darum ging, solche Dinge anzureissen beziehungsweise Reisen zu machen. Für Ferien in der Schweiz war sie schon zu haben, aber nicht im Ausland. Und so gingen wir dort rauf und das gefiel Lisbeth so, so dass wir schliesslich sechs oder sieben Mal in Schottland und England waren – nachher dann selbständig. Nachdem wir erst jeweils bei ihr absteigen konnten, machten wir uns nachher auch selbständig und reisten umher. Das ergibt so ein bisschen einen Freundinnenkreis.

*Woher stammten die Frauen, die beim Rundbuch mitwirkten? Waren sie beispielsweise Lehrerinnen wie Deine Frau?*

Nein, sie besuchten in Neukirch mitunter einfach einen Kurs. Es herrschte natürlich – nach dem Krieg – auch eine Arbeitslosenzeit. Man bot die Kurse auch noch vor diesem Hintergrund an. Sie hatten also eine unterstützende Komponente. Man pries es allerdings auch so an, dass jemand nicht nur einfach einen Haushaltskurs machte, sondern die Kurse erhoben teils einen Bildungsanspruch.

*Bei der Firma Bühler Uzwil – und anderen Industrieunternehmen auch – gab es nach dem Krieg Wohlfahrtshäuser, in denen unter anderem Frauen Kleider nähen lernen. Die Fertigkeit erlaubte ihnen, in finanziell engen Umständen Geld zu sparen. Dies kommt mir in den Sinn. Aber unterrichtete Deine Frau im Volksbildungsheim?*

Nein, sie unterrichtete nicht, sie nahm nur teil. Wenn Du nach dem Freundes- und Bekanntschaftsumfeld fragst, wäre bei mir – das war nichts Intensiveres – noch der Kreis der Berufskollegen hinzuzufügen, wo man auch innerhalb des Berufsverbandes tätig war. Ich jedenfalls machte bei den schweizerischen Tagungen immer mit. Ich war meistens dabei und hatte eine Zeit lang auch eine Charge und so weiter.

*Nämlich – was für eine Charge?*

Die Gruppe, die die Ausstellungen organisierte musste über Jahre hinweg, natürlich immer jeweils in Absprache mit dem gesamten Verband, ein Thema stellen und mit den verschiedenen Gruppen korrespondieren. Danach hiess es, das Material zusammenzustellen, und dann hatte man die Verantwortung für eine Ausstellung, die als Jahresausstellung in irgendeiner Stadt, in der man sich eben traf, gezeigt wurde, und dann organisierte man das.

*Aber eine Ausstellung der Zeichnungslehrer?*

Ja, mit Schülerarbeiten.

*Dann tagten dort die Lehrer, und gleichzeitig lief eine Ausstellung, an einem offiziellen Ort?*

Ja, ja – und dort habe ich natürlich auch noch viele fachbezogene Texte geschrieben und so weiter.

*Es reihen sich die Erzählungen, die Dich auch als Journalisten zeigen. Von Deinem Artikelarchiv sprachen wir schon. Die Verbindungen zu den „Neuen Wegen“ sind eindeutig. Aber offenbar warst Du auch innerhalb der Zeichenlehrerorganisation wieder als Schreiber gefragt. Ich sehe Dich je länger, je mehr nicht mehr „nur“ als Zeichenlehrer und Friedensaktivisten, sondern – dies quasi noch als drittes Standbein und Profil – als Journalisten.*

Also das war auch noch so ein Kreis.



*Also, anlässlich der jeweiligen Ausstellung schriebst Du Begleittexte. Bestimmt waren die eigentlich für die Medienarbeit?*

Ja, solche Sachen. Die Medienarbeit vollzog sich in einem kleinen Rahmen – jeweils am Ort.

Ich erzählte dies nur wegen der Freundes- und Bekanntenkreise. Bei Lisbeth kam der Kreis ihrer Freundinnen und bei mir wiederum der Kreis der Berufskollegen hinzu. Und dann gab es den Kreis der SCI-Leute – wobei man mit Einzelnen natürlich in einer stärkeren, intensiveren und längeren Beziehung stand, als mit anderen. Der SCI-Kreis betraf dann wieder beide, Lisbeth und mich, kann man sagen. Was wir auch noch machten – ich deutete das bereits einmal an –, wir machten, so bald die Kinder einmal richtig auf den Beinen waren, sozusagen jedes Jahr im Sommer in einer Ferienwohnung Familienferien. Unsere Kinder waren also alle von Klein auf laufen und stiegen auf Berge.

*Mit einer anderen Familie. Das erzähltest Du doch einmal, im Glarnerland.*

Zum Teil mit Anderen. Die Ferien im Glarnerland waren in meiner Kindheit und fanden mit dem Bruder meines Vaters und dessen Familie statt, der auch Pfarrer war.

*Ja, stimmt. Und die Ferien Deiner Familie – wo verbrachtet ihr die?*

An verschiedenen Orten im Bündnerland. Es wurden etwa drei, vier Orte im Verlauf von ein paar Jahren. Am Schluss fuhren Lisbeth und ich dann noch allein, und zwar vor allem ins Bergell. Dies machten wir ein paar Jahre intensiv, sehr intensiv. Es wurde dann auch zu einer unserer Lieblingsgegend, wobei wir auch wieder fast zufällig in das hinein gerieten.

*Ich sehe übrigens Parallelen zu einem anderen Paar, das ich vom Hörensagen kenne, nämlich des Schriftstellers Gerhard Meier und seiner Frau Dorli. Auch sie genossen eine ähnliche Beziehungsqualität, sie unterstützte ihn sehr, sie starb etwas früher, Gerhard Meier war sehr zäh, es gab eine intellektuelle Spannkraft in der Beziehung, und sie genossen das Reisen, in einem Fall ebenfalls ins Bündnerland. Übrigens, da gab es doch auch noch das Häuslein in Eggerstanden, wo wir später teils auch noch für die Arna, die Aktionsgruppe zur Rettung von Neuchlen-Anschwilen, Sitzungen abhielten.*

Ja, das mieteten wir auch noch.

*Wir beschrieben nun so ein bisschen, wie euer Freizeitleben und eure Ferien mehr oder weniger gestaltet waren. Aber eben, viele Freundschaftsbeziehungen ergaben sich für Dich, aber auch für Lisbeth durch die SCI – vielleicht rund ein Dutzend, die Du aufzähltest. Du lernst sie über den SCI kennen, aber sie wurden auch Deine beziehungsweise eure Freunde?*

Ja, dort wäre jetzt niemand dabei, zu dem keine persönliche Beziehung oder Freundschaft hatte.

*Aber heisst das auch, dass man sich gelegentlich ausserhalb der Projekt traf? Ihr hattet ja auch immer etwas miteinander zu tun und habt miteinander gearbeitet. Heisst das, dass man sich auch sonst zwischendurch mal getroffen hat, beispielsweise mal zum Essen oder solchen Dingen?*

Seltener. Die Beziehung lief eher über die Arbeit, oder es handelte sich um sogenannte Zusammenkünfte, aus irgendeinem Anlass. Aber ich war natürlich – ich muss schon sagen, ich ging oft allein an Tagungen oder Studienwochen. Sie hatten wir auch wiederum vom Fach her. Sie fanden wohl alle paar Jahre statt. Dies waren auch viele Dinge, wo ich allein fort war, während dessen in deren Schulzeit Lisbeth mit den Kindern zu Hause ausgelastet war. Wir gingen eigentlich nie einfach nur so zusammen an irgend einen Anlass.

*Es gab auch eine klare Rollenteilung. Dennoch, viele der freundschaftlichen Beziehungen liefen über die Friedensarbeit.*

Ja, ja.

*Also kann man sagen, dass Du im Grunde genommen Friedensarbeit machtest, aber dabei ergaben sich keine abstrakten Beziehungen, sondern gerade auch Freundschaften. Die waren aber nicht noch ein separates Element nebenzu. Um das noch einmal zu fassen versuche, es gab bei Dir mit wenigen Ausnahmen – etwa der beschriebenen Ferien – ausserhalb der Familie kein grosses Freizeitprogramm. Deine Friedensfreunde waren auch sonst Deine Freunde, und die Sozialzeit und die Friedensarbeit waren verschränkt. Man arbeitete und genoss sich allenfalls auch in konkreten Projekten. Es waren in dem Sinn „integrierte Freunde“ über die Friedensarbeit, und es handelte sich um das, was man heute integrierte, sinnvolle, aktive Freizeit nennen würde. Dazu kam dann noch der spezifische Freundeskreis Deiner Frau, der sich aber zum Teil auch um Bekanntschaften aus dem Volksbildungsheim Neukirch dreht, sowie Deiner in der Berufsorganisation.*

Ja, ja.

*Jetzt muss ich Dich noch etwas fragen. Wenn ich Dir so zuhöre – im Schulbereich hattest Du auch noch eine Charge mit diesen Ausstellungen. Dann Deine publizistische Tätigkeit, alles erst noch auf der Maschine geschrieben und mit Durchschlägen abgelegt. Du hast Schule gegeben, und ich nehme an, Du hast wohl auch noch gelegentlich etwas mit den Kindern unternommen. Deine Emsigkeit und Umtriebigkeit ist für mich nichts Neues. Aber eine Frage stellt sich im Zusammenhang jetzt doch noch – ob Du nie müde wurdest. Andere sind doch mal müde und „Jetzt mag ich nicht mehr“ und „Jetzt brauche ich mal eine Pause“, oder? Sie sind auch mal ermattet oder haben den „Läck mer“ ein paar Tage.*

Ja, ich muss sagen, glücklicherweise bin ich von dem nicht betroffen.

*Du bist unglaublich ausgeglichen.*

Ich blieb davon entweder verschont oder habe – gut, ich kann jetzt nicht sagen, ich weiss nicht, ob die, denen das passiert, einfach eine Zeit lang über die Stränge hauen, und dann gibt es nachher irgendwie eine Krise. Das erlebte ich glücklicherweise nie.

*Eine andere Frage, die ich auch stellen wollte, steht auch im Zusammenhang mit dem talentierten und praktizierenden Journalisten, als den ich Dich mehr und mehr sehe. Vieles Deiner Aktivitäten und Deiner Einsätze – als Du in Saarbrücken für den SCI tätig warst, aber auch wieder bei den Ausstellungen als Lehrer – hat eigentlich mit Informationsverarbeitung zu tun, und zwar noch lang, bevor man vom Informationszeitalter sprach. Wir hörten auch, wie Du Pfarrer Christoph Sigrist oder Schriftsteller Richard Butz dokumentierst. Im Grunde genommen bist Du seit Jahrzehnten eine lebendige Informationsbörse.*

Ja, das trifft schon ein bisschen zu – es ist ja auch mein Übel.

*Ja gut, das Glück der anderen und Dein Übel.*

Es ist so, dass die Leute immer sagen, Du findest ja alles irgendwo, wenn sie etwas wissen wollen. Ich sage, zum Glück schon, aber innerhalb meines Chaos.

*Aber ich merke jetzt, dass bei diesen Büchern – letztes Mal zeigtest Du doch das Buch von Rodolfo Olgiazi über die Spanienarbeit. Ich weiss nicht, wann Du das das letzte Mal in der Hand hattest, aber Du weisst noch genau, was auf welchen Seiten steht. Und was man auch feststellen kann, ist, dass rauf und runter alles mit Rot unterstrichen ist.*

Irgendwann hat man es halt wieder gebraucht oder hat es dann wieder jemandem gegeben, weil er danach fragte und so weiter.

*Ich möchte mit Dir gern einmal noch ganz kurz über die Zeit reden, wenn Du nicht wach warst, sondern schiffst. Du bist immer mit wenig Schlaf durchgekommen.*

Nein! Im Gegenteil! Ich bin ein ganz schläfriger Mensch!

*(Gelächter)*

Jetzt stell Dir vor, heute habe ich einer Frau gesagt – und sie fiel fast um, als ich es erwähnte –, ich, nein, ich brauche viel Schlaf. Ich schlafe neun Stunden nachts und nachmittags anderthalb bis zwei Stunden. Gut, ja in ganz frühen Zeiten habe ich das auch nicht immer gemacht, aber jetzt –

*Aber sprichst Du von jetzt oder von früher?*

Das war immer gleich.

*Du schiefst auch als Lehrer neun Stunden sowie am Nachmittag?*

Nein, das nicht, das hab ich erst im Alter –

*Das hast Du Dir jetzt angewöhnt.*

Das kam erst im Alter. Aber ich habe immer gut geschlafen und eigentlich relativ viel geschlafen.

*Machtest Du Dir mal Gedanken, woher diese ausgeglichene Energie rührte. Dass Du für genügend Schlaf gesorgt hast, haben wir soeben erfahren. Aber ebenfalls positiv dürfte sein – Du erwähntest das auch selber –, dass Du nie über die Stränge hautest, was vielleicht ebenfalls zu dieser ausgeglichenen Energie beitrug. Du lebstest auch ausgeglichen. Ich glaube und sehe es jetzt hier am Rand meiner Besuche zum Teil, dass Du auch jemand bist, der vernünftig isst. Nicht übertrieben viel, bescheiden.*

Nein, nein, wenig und Einfaches, es liegt mir nicht.

*Also keine Völlerei betreiben. Und vom Alkohol sprachen wir auch bereits schon einmal. Der frisst auch Energie weg, und Du hattest Dir nie im Leben, wie man sagt, „die Lampe gefüllt“ – musstest Dich also auch nie davon erholen.*

Nein, nein.

*Nun gut. Sollten wir vielleicht nächstes Mal noch oder nochmals die 14 Personen durchgehen, heute waren es ungefähr so viele. Ein bisschen mehr können wir zu diesen vielleicht schon noch sagen. Es muss nicht ellenlang sein, aber doch noch bisschen mehr. Zu gewissen hast Du einige Stichwörter geliefert, aber zu einigen müsste man schon noch etwas dazu erzählen. Das würde heissen, dass wir uns nächstes Mal um die 20 oder 14, oder wie viele sie es sind, kümmern. Und irgendwann muss ich Dich dann einmal noch zur Gründung des Schweizerischen Friedensrats befragen.*

Das ist knapp und kurz im Bericht zum Kriegsende enthalten.

*Aber warst Du da dabei?*

Nein.

*Der wurde an Dir vorbei gegründet? Aber über verschiedene Personen hattest Du doch mit dem Friedensrat Kontakte – eben etwa das erwähnte, aber nicht weiter beschriebene Ehepaar Hegnauer sowie Willi Kobe oder Ueli Wildberger.*

Ja.

*Waren das Leute, die im Friedensrat früh dabei waren?*

Sie waren einfach im Zürcher „Kuchen“ tätig.

*Aber insgesamt war Dir der Friedensrat wichtig, aber nicht wichtiger als andere Organisationen?*

Nun – der Friedensrat ist ja die Dachorganisation von einem Dutzend bis zwanzig Vereinigungen, und was sich dort abgespielt hat, muss man da ja nicht einbringen. Aber ich war allerdings früh schon bei einer Organisation dabei, die zu den Gründerorganisationen des SCI zählte. Sie war lang unter Namen Kirchlicher Friedensbund bekannt, und es handelte sich eigentlich um die schweizerische Sektion des internationalen Versöhnungsbunds. Der Kirchliche Friedensbund spielte denn auch eine Rolle innerhalb des Ifor – des International Fellowship Of Reconciliation, übersetzt eben Internationaler

Versöhnungsbund. In Österreich und Deutschland heisst er heute noch so. In Schweiz jedoch sagten jüngere Mitglieder, mit dem Namen kommen wir einfach nicht an die Leute heran. Die glauben immer, wir seien eine Sekte. Man muss denen immer alles erzählen. Das ist kompliziert, wir brauchen einen aktiveren Namen. Ich war bei dieser Diskussion ziemlich in einem Dilemma. Ich sagte, wenn wir den internationalen Namen abgeben, ist es nicht mehr klar, dass wir ein Teil des internationalen Verbands sind. Andererseits war mir auch klar, dass wir ohnehin passé sind, wenn wir nicht an die jungen Leute herankommen.

*Kommt die Organisation unter der – klareren – Bezeichnung Forum für Friedenserziehung denn jetzt an die jungen Leute heran?*

Offen gesagt doch auch nicht so. Ich sagte schon damals teils auch, hört mal, bei solchen Umgestaltungen, von denen der Verband bereits paar mitmachte, ändert sich kaum etwas. Gut, Forum für Friedenserziehung drückt jetzt vielleicht einfach ein bisschen klarer aus, worum es geht, und unter Friedenserziehung versteht man hauptsächlich Kursarbeit im Sinn von Gewaltfreiheit. So kann man es heute sagen und klarstellen.

*Nach diesen Ausführungen auch zum Ifor beziehungsweise zum Forum – heisst dies eigentlich, dass Du Dich unter den Organisationen eher oder am meisten SCI identifizierst, wie wir ja schon wissen, aber auch mit dem Kirchlichen Friedensbund beziehungsweise danach mit dem Schweizer Zweig des Internationalen Versöhnungsbunds? Vom SCI sprachen wir ja schon lang. Aber vom Kirchlichen Friedensbund eher noch weniger. Von Deiner Verbindung zum Kirchlichen Friedensbund müssten wir wohl eher noch etwas reden.*

In Stichwörtern – mein Vater war da ganz früh Mitglied, und so wuchs ich da ebenfalls rein, und so lernte ich die aktiveren Leute der Gruppierung in Zürich kennen, sagen wir jetzt Willi Kobe und Ueli Wildberger, und so gelangte ich durch diese Bekanntschaften oder Freundschaften quasi da rein. Dies in neuerer Zeit dann noch ein bisschen mehr, als dann eines Tages noch das Sekretariat nach St.Gallen verlegt wurde.

*Eben, genau, mit Jonathan Sisson als Sekretär. Weisst Du, wir „übermarchen“ da jedes Mal ein bisschen die Zeit, es wird jedes Mal ein bisschen länger.*

Ich kann mir nur nicht vorstellen, wie du das verarbeitest. Du musst das irgendwie einmal abhören und davon eine Aufzeichnung herstellen.

*Ja, das gibt eine Wäscheleine, wie bei der Hauptfigur von „Der Mensch erscheint im Holozän“ von Max Frisch. In der Summe kann man sagen, die Verbindungen zum SCI waren am stärksten und gingen danach direkt in das Projekt der Umsetzung des Zivildiensts in der Schweiz über.*

Ja.

*(Es ist 26. September 2009, 19 Uhr 30.)*

Interview 26. September 2007; Transkription 14./15. November 2009, Korrektur 29. September 2010